

Einführender Vortrag zum 1. Johannesbrief

William Kelly



Aus „Lectures Introductory to the Study of the Acts, the Catholic Epistles, and the Revelation,
Heijkoop, Winschoten, NL, Reprint 1970 (übersetzt von J. Das)

© 2025 www.bibelkommentare.de

Dieser Kommentar ist im Internet veröffentlicht unter: www.bibelkommentare.de/get/cmt.538.pdf

Kontakt: info@bibelkommentare.de

Inhaltsverzeichnis

Kapitel 1	4
Kapitel 2	13
Kapitel 3	18
Kapitel 4	24
Kapitel 5	30

Kapitel 1

Die Briefe des Johannes tragen offensichtlich einen Charakter, der ihnen eigentümlich ist. In ihnen steht die Person Christi mehr vor uns als in irgendeinem der anderen inspirierten Briefe. Nichtsdestoweniger besteht ein Unterschied zwischen dem Evangelium und den Briefen des Johannes. Das Johannesevangelium beschäftigt sich notwendigerweise mit Christus in einer direkten und unmittelbaren Weise. Zuletzt beschreibt es die Vorsorge, die Er traf, als Er im Begriff stand, die Welt und die Jünger in derselben zu verlassen, durch den Heiligen Geist, der Seinen Platz auf der Erde einnehmen sollte. Das sind die beiden Hauptthemen des Johannesevangeliums. Auf der anderen Seite zeigen uns die Briefe immer noch Christus als den Hauptgegenstand. Sie enthüllen uns indessen vor allem, daß Christus genauso in uns ist wie Er, sozusagen, in Sich selbst ist. Es geht um dasselbe Leben, von dem Christus persönlich den völligen und vollkommenen Ausdruck darstellt. Um diese erstaunliche Wahrheit mit aller Klarheit herauszustellen, beginnt dieser Brief unmittelbar mit dem Herrn, und zwar so, wie Er in dieser Welt geoffenbart worden ist. Hingegen zeigt die Einleitung des Evangeliums Christus vor jeder Welt. Hier beginnt der Heilige Geist nicht in dieser Weise.

Ich weiß, daß einige Ausleger dazu neigen, den Ausdruck „*Was von Anfang war*“ so zu nehmen, als lehre er dieselbe Wahrheit wie „*Im Anfang war das Wort.*“ [Johannes 1,1]. Zweifellos gibt es hier eine Anspielung, aber auch einen bezeichnenden Unterschied. Wir gewinnen nichts, wenn wir der Heiligen Schrift Gewalt antun; statt dessen verlieren wir immer etwas. Im Evangelium, wo Christus selbst der direkte und unmittelbare Gegenstand ist, beginnt der Heilige Geist mit der Offenbarung Seiner göttlichen Existenz zu einer Zeit, als es niemand gab als nur Gott. „*Das Wort war bei Gott*“, und damit keine weiteren Fragen bezüglich Seiner Herrlichkeit auftreten können, wird hinzugefügt: „*Das Wort war Gott*“ – und nicht ein Geschöpf. „*Dieses war im Anfang bei Gott.*“ Demnach besaß Er eine besonders unterschiedene persönliche Existenz von Ewigkeit her. Egal, wie weit wir zurückgehen – stets finden wir das Wort vor, und zwar das Wort bei Gott. Genau genommen wird nicht gesagt: „beim Vater“, sondern „*bei Gott.*“ Nirgendwo in der Bibel wird das „Wort“ mit dem „Vater“ verbunden. Diese Verbindung finden wir in Schriften, die nicht zur Bibel gehören, wie ich zeigen werde, bevor wir diesen Brief zu Ende betrachtet haben. In dem, was unzweifelhaft Heilige Schrift ist, stehen „das Wort“ und „Gott“ sowie „Vater“ und „Sohn“ in Wechselbeziehung zueinander. Der Mensch ist nicht einmal in der Lage, das Wort Gottes nachzuahmen, ohne seine Schwachheit herauszustellen.

Das Evangelium geht also, um die Herrlichkeit Christi geltend zu machen, zurück vor alle Zeit; und „*im Anfang*“ – egal, wohin du den Standplatz in die Ewigkeit versetztst – war das Wort da. Das ist aber keineswegs der Gegenstand des Briefes. Zweifellos wird Christi ewige Existenz vorausgesetzt. Aber vor allem zeigt der Brief, inwiefern es sich immer und wahrhaftig um dasselbe Leben handelt. Das ist nicht Einheit. Leben wird niemals mit Einheit vermengt, obwohl beide in einem Christen eng verbunden sind. Einheit besteht durch den Heiligen Geist, der vom Himmel herab gesandt wurde.

Das Leben indessen gab es schon vorher, sei es in der Person Christi, sei es in uns. Christus Selbst ist unser Leben.

Folglich, wenn das Fleisch die Macht des Geistes überlagert und behindert – wenn die Welt großen Einfluß gewinnt – wenn Satan mit seiner ganzen Verschlagenheit wirkt, um die Grundlagen zu untergraben, richtet der Heilige Geist alle Aufmerksamkeit auf Christus, in dem das Leben geoffenbart wurde. In dem, was der Sohn Gottes vor Seinem Eintritt in die Welt war, kann keine Belehrung für uns liegen hinsichtlich der Wahrheit, wie das Leben sich jetzt in uns entfaltet und was Gott erwartet, der uns durch den Heiligen Geist nährt und gestaltet. Die wichtigen Wahrheiten drehen sich darum, was Christus hinieden war, indem Er mit dem Menschen, mit Satan und vor allem mit Seinem Gott und Vater zu tun hatte. Das gilt auch für uns. Deshalb finden wir hier nicht: *„Dieses war im Anfang bei Gott“*, sondern: *„Was von Anfang war.“*

Dieser Ausdruck (ἀπ' ἀρχῆς) wird ständig benutzt in Bezug auf die Darstellung einer Person oder Sache, die hier besprochen werden, seien diese böse oder gut. Wir finden diese Formel zum Beispiel auf Satan angewandt. Es gibt keinen Hinweis darauf, was er war, bevor er zum Teufel wurde. Wir lesen nichts über sein Wesen als noch nicht gefallener Engel. Als er sich jedoch von Gott entfernte, sündigte er von Anfang. [1. Johannes 3,8]. Das ist sein Charakter als Teufel: Er sündigte. Was unseren Herrn Jesus betrifft, so wurde Er hinieden als Mensch geoffenbart. Aber bevor wir davon hören, was geoffenbart wurde, sagt Johannes: *„Was von Anfang war.“* Als Mensch auf der Erde hatte Er eine Persönlichkeit – obwohl zweifellos eine göttliche Person! Doch Er nahm in dieser Welt einen wirklichen Platz ein. Darauf scheint sich der Ausdruck *„was von Anfang war“* zu beziehen. Als Nächstes wird uns gezeigt, daß andere zu Ihm geführt wurden – was wir über Ihn *„gehört“* – *„was wir mit unseren Augen gesehen“* haben. Es war kein Phantom, sondern eine wirkliche Person in dieser Welt. Darum wird fortgesetzt: *„Was wir angeschaut“* oder genau betrachtet haben. Obwohl Er aus der Höhe kam, war Er ein wirklich sichtbarer Gegenstand. Er war kein vergängliches Schattenbild, sondern eine Person, welche *„wir angeschaut und unsere Hände betastet haben, betreffend das Wort des Lebens.“* Er kam hernieder und trat sozusagen in die innigste Vertraulichkeit. Selbstverständlich beziehen sich alle diese verschiedenen Ausdrücke auf das Wort des Lebens – was von Anfang über das Wort des Lebens erkannt wurde – was wir gehört haben über das Wort des Lebens – was wir gesehen haben und so weiter.

„Und das Leben ist geoffenbart worden.“ [V. 2]. Der zweite Vers macht den ersten verständlicher; denn hier finden wir Sein Vorherdasein (Präexistenz) bei dem Vater, indem der Apostel Seine Offenbarung vorstellt. Der Ausdruck *„das Leben ist geoffenbart worden“* bildet eine Art Zusammenfassung von dem, was im vorherigen Vers niedergeschrieben wurde. *„Und das Leben ist geoffenbart worden, und wir haben gesehen und bezeugen und verkündigen euch das ewige Leben, welches bei dem Vater war.“* Hier erkennen wir das ewige Sein des Sohnes, welches in diesem Vers keinesfalls geheim gehalten wird. Es wird als eine bekannte Wahrheit vorausgesetzt und entsprechend behandelt. Aber das gegenwärtige Thema ist, den Herrn Jesus so zu beschreiben, wie Er in dieser Welt dargestellt wurde; denn es ist *„uns geoffenbart worden . . . ; was wir gesehen und gehört haben [Johannes faßt beide Verse zusammen], verkündigen wir euch, auf daß auch ihr mit uns Gemeinschaft habet; und zwar ist unsere Gemeinschaft mit dem Vater und mit seinem Sohne Jesus Christus.“* So geht es hier offensichtlich darum, daß es eine Offenbarung gegeben hat – eine angemessene persönliche Offenbarung Gottes des Vaters. Die einzige angemessene Kundmachung war Christus Selbst. Aber es handelt sich um Christus in dieser

Welt – genauso wahrhaftig ein Mensch wie jeder andere, obwohl Er unendlich höher als ein Mensch war. Er entfaltete als Mensch das göttliche Leben in allen vorstellbaren Umständen. Er wurde ein Säugling, ein Kind, ein erwachsener Mann. Er wuchs in Unterwürfigkeit gegen Seine Eltern auf. Er trat erst Sein Leben in der Öffentlichkeit an, nachdem Er in der unscheinbaren Abgeschiedenheit Seines Heimes nach dem Fleisch erprobt worden war. Danach mußte Er dem Feind entgegentreten und schritt Er in der Kraft des Geistes vorwärts. Er beschäftigte sich mit jeder Art des Leides und des Kummers, welche auf der Menschheit lasteten. Dabei zeigte Er in allem, was Gott ist, aber auch, was der Mensch sein sollte, aber nicht war. Er Selbst war immer uneingeschränkt vollkommen, aber vollkommen als Mensch in Abhängigkeit von Gott.

Es mag gefragt werden: Was hat das mit uns zu tun? – Alles! Stimmt es nicht, daß wir nur Versöhnung benötigen oder als schuldige Sünder Rechtfertigung? – Nein! Wir benötigen Leben – ewiges Leben. Aber besitzen die Kinder Gottes nicht ewiges Leben? – Sicherlich, aber wo soll ich es sehen? – Ich erkenne einen schönen Zug des göttlichen Lebens in diesem Erlösten; und einen genauso lieblichen andersartigen Zug, der dabei meine Seele tief demütigt, in einem anderen Gläubigen – möglicherweise dort, wo es am wenigsten zu erwarten ist. Doch in allem diesen ist Schwachheit und sogar echtes Versagen. Wer würde es nicht bekennen? Wer fühlt es nicht? Es handelt sich hier wohl kaum um einen würdigen Ausdruck des göttlichen Lebens, weil es zu oft überschattet und von den Einflüssen der Welt, durch Zulassung der alten Natur und durch tausend Gedanken, Gefühle, Wege und Gewohnheiten abgeschwächt wird, die nicht Christus erkennen lassen. Alles dieses bricht über uns herein und beeinträchtigt das vollkommene Aufscheinen jenes neuen Lebens, welches allen Kindern Gottes mitgeteilt worden ist. Und darin liegt der Segen, wenn der Heilige Geist hier unmittelbar ohne eine einzige Vorbemerkung oder Vorrede – ohne die kleinste Anspielung auf irgend eine andere Person oder einen anderen Gegenstand – Sein Thema einführt. Konnte es anders sein, wenn Christus vor ihm stand? Es gab nur einen passenden und würdigen Gegenstand für den Heiligen Geist; und dieser war Christus.

Außerdem war keinesfalls erforderlich zu sagen, für wen Johannes inspiriert wurde, auf diese Weise zu schreiben. Notwendigerweise kam Christus für die Seinen. Wem sollte Christus portraitiert werden, wenn nicht einem Christen? Dann lag die angemessene Huldigung an Christus darin, nichts als ausschließlich Ihn Selbst in den Vordergrund zu stellen. So finden wir also, daß der Johannesbrief in einer ganz anderen Weise beginnt als die übrigen Briefe. In der bemerkenswerten Art, wie der Apostel Paulus an die Hebräer schreibt, mögen wir vielleicht eine angenäherte Ähnlichkeit entdecken. Hier bleiben sowohl Schreiber als auch Angeschriebene im Hintergrund, damit Gott Seine alten Vorhersagen über den Messias, Seinen Sohn, herausstellen konnte. Aber im Hebräerbrief besteht der Grund dafür eher in der Gnade, die sich zu jüdischer Schwachheit herab neigt. Bei Johannes hingegen liegt die Ursache in der alles übertreffenden Herrlichkeit jener Person, dem ewigen Leben, die sich in Gnade herabließ, durch die Erlösung unser Leben zu werden. Johannes war als Thema zugeteilt worden, auf diese Weise Christus vor die Augen solcher zu stellen, die Sein Eigentum sind. So hat Er auch in der Kraft des Heiligen Geistes gehandelt, und zwar mit einer Weisheit, welche sich ganz und gar göttlich erweist für denjenigen, der Ohren hat zu hören.

Eine Offenbarung wie diese enthält den großen Trost, daß Gott Seinen Kindern zeigt, indem Er sich ihrer Schwachheit bewußt ist, was ihnen in dieser Hinsicht die Gnade in Christus gegeben hat – was das Leben ist, das sie empfangen haben. Sie sind oft niedergedrückt und seufzen, weil sie fühlen, wie

wenig sie das Leben Christi offenbaren. Darum benötigen sie das Wissen darüber, was Sein Leben – ihr Leben – Christus – in desselben ihm eigenen Vortrefflichkeit ist. Sie werden auf Ihn Selbst verwiesen. Ausschließlich in Christus wird dieses Leben in seiner Vollkommenheit gesehen.

Das eröffnet demnach unseren Brief. Und was ist die Wirkung? *„Was wir gesehen und gehört haben, verkündigen wir euch, auf daß auch ihr mit uns Gemeinschaft habet.“* (V. 3). Die Apostel hatten Gemeinschaft mit dem Sohn Gottes, denn sie waren besonders auserwählt, wie wir es auch im Gebet des Herrn finden (das besondere Gebet des Herrn – nicht jenes Gebet von Matthäus 6 und Lukas 11, gesegnet wie es ist, das im allgemeinen so genannt wird –, sondern dasjenige von Johannes 17). Es ist nämlich offensichtlich, daß den Aposteln ein einzigartig unterschiedener Platz zugewiesen wurde. Aber auch die Christen sind unmittelbar betroffen; denn ohne Zweifel wurden andere Menschen durch den Dienst der Apostel in dieses Vorrecht hineingeführt, indem sie durch letzterer Wort glaubten. So sind auch sie ausdrückliche Gebetsgegenstände in der Unterhaltung ihres Herrn mit dem Vater.

Auch hier besteht die Absicht, daß andere Gemeinschaft mit dem Sohn Gottes haben sollen. Die ersten bevorzugten Zeugen sollten die Wahrheit nicht für sich behalten, sondern die Reichtümer der Gnade Gottes verbreiten. Wenn wir in Johannes 17 sehen, daß andere durch das Wort der Apostel glauben sollten, so handelt Johannes hier dieser Andeutung entsprechend. Das Ziel ist: *„Auf daß auch ihr mit uns Gemeinschaft habet; und zwar ist unsere Gemeinschaft mit dem Vater und mit seinem Sohne Jesus Christus.“* Sie ist mit „dem Vater“, denn Er spricht von dem, was Er am meisten liebt. Niemals war etwas (oder jemand) in Seinen Augen so kostbar wie die Offenbarung Seines eigenen Sohnes als Mensch auf der Erde. Sie öffnete sozusagen den Himmel. Sie veranlaßte die Stimme des Vaters, sich hören zu lassen. Das geschah zu verschiedenen ernstern Anlässen, bei denen es schien, als hänge ein verunehrender Schatten über dem Gesalbten Gottes. Doch keineswegs! So erschien es nur den Augen der trübe sehenden Menschen – Christus war immer die Vollkommenheit. Nimm zum Beispiel das Ereignis Seiner Taufe oder das Geschehen auf dem Berg der Verklärung! – Unsere Gemeinschaft ist also mit dem Vater. Er teilt mit uns den Gegenstand Seiner eigenen Wonne.

Doch unsere Gemeinschaft ist nicht weniger mit Seinem Sohn Jesus Christus, der uns in das Geheimnis der Liebe des Vaters einführt und den Seinen einen Platz zusammen mit Sich selbst schenkt, soweit dieser einem Geschöpf mitgeteilt werden kann. *„Unsere Gemeinschaft (ist) mit dem Vater und mit seinem Sohne Jesus Christus.“*

Was soll damit erreicht werden? – Fülle der Freude! *„Dies schreiben wir euch, auf daß eure Freude völlig sei.“* [V. 4]. Wenn demnach irgendein Gläubiger Jesus hier auf der Erde betrachtet und wenn diese Beschäftigung ihn von der Quelle der Freude in seiner Seele wegzieht oder in der Pflege göttlicher Freude hemmt, ist offensichtlich, daß er Gottes Ziel und Liebe mißverstanden hat. Er hat die Offenbarung des Sohnes Gottes nicht richtig gedeutet. Nun, es gibt viele, die auf diese Weise die Evangelien lesen. Sie empfangen viel mehr Freude aus den Wahrheiten, die Paulus ihnen in Römer 5 oder 8 vorstellt. Auf dem ersten Blick können wir das verstehen. Sollte es aber immer so bleiben? – Es gibt zweifellos Seelenzustände, wo die klärenden und festigenden Kapitel im Römerbrief die benötigte Nahrung für eine Seele liefern. Niemand könnte das geringste Verlangen haben, diese Tatsache abzuschwächen und noch weniger einen Teil der Schrift gegen oder über einen anderen zu stellen. Sicherlich ist es in der ersten Lernphase unserer Erlösung notwendig, daß wir in der guten

Botschaft der Gnade, welche Gott uns durch das Werk des Herrn Jesus sendet, aufgebaut werden. Das Ziel jedoch, warum Gott uns auf die Erlösung gründet, besteht darin, uns frei zu machen, damit wir uns des Vaters und Sohnes erfreuen. Wir sollen uns auf dem Weg dahin nicht aufhalten lassen, wie kostbar er auch sein mag, sondern uns Seiner Selbst erfreuen, Der uns durch Jesus Christus versöhnt hat. Wir sollen unseren Gott und Vater dankbar würdigen und bewundern, Der Seine Herrlichkeit in Christus, Seinem Sohn, entfaltet hat. Wir dürfen rechtmäßigerweise vorher nicht stehen bleiben. Mitten auf dem Weg mögen wir vielleicht eine Art Rast einlegen. Wir sollten danach indessen weiter schreiten, bis wir in dieser gesegneten Gemeinschaft der Liebe ruhen können. Das ist „*Gemeinschaft mit dem Vater und mit seinem Sohne Jesus Christus.*“

Die Wirkung ist also, ich wiederhole, Fülle an Freude; und beachte: Alles dieses beruht einfach auf der Offenbarung der Gnade in Jesus Christus, dem Herrn! Keine einzige Frage erhebt sich unseretwegen, sondern wir nehmen einfältig an, was Gott gebracht und uns in Seinem eigenen Sohn geschenkt hat. Das beabsichtigte Ziel ist das Überfließen der Freude im Heiligen Geist.

Doch wenn wir eine Offenbarung erhalten haben, so auch eine Botschaft. Die Offenbarung mit ihren Beziehungen und Ergebnissen wurden uns in den ersten vier Versen gegeben. Die Botschaft beginnt mit dem fünften Vers. Falls du dieses Leben Christi hast – falls ich es auch habe – falls wir, die glauben, auf diese Weise mit dem Vater und Seinem Sohn Jesus Christus in Gemeinschaft gebracht worden sind – falls wir diesen wunderbaren Platz als Glied des (sozusagen) inneren Familienkreises einnehmen und die innigsten Gefühle unseres Gottes und Vaters durch den Sohn Seiner Liebe genießen, können weder ich noch du dort weilen, ohne daß die göttliche Natur, von der die Gnade uns in gleicher Weise Teilhaber hat werden lassen, gewisse Forderungen an unsere Seelen stellt. Zweifellos ist Liebe die Quelle, aber sie wirkt in der Wahrheit; und der Gott, welcher uns so durch Seinen eigenen Sohn in den gegenwärtigen Genuß des ewigen Lebens führt, macht auch die Seele empfindsam für den Gegensatz zwischen dem Zustand der menschlichen Natur sowie allem um uns her und Gott selbst. Beachten wir jedoch die Gnade Gottes! Wir lesen nicht ein einziges Wort davon, bevor die Fülle der Freude befestigt ist, und zwar ausschließlich durch die Gabe Jesu, des Sohnes Gottes, an uns und des ewigen Lebens in Ihm. Nachdem Er uns indessen die Freude geschenkt hat, wendet Er sozusagen unsere Blicke zurück. Als solche, die Gott entsprechend zu sehen vermögen, erhalten wir die inneren Augen dafür, alles, was aus uns selbst ist und folglich jeden falschen Anspruch, wo immer er erscheinen mag, zu richten. Es konnte und durfte nicht anders sein. Wir können es uns jetzt erlauben, uns selbst zu richten, seitdem wir die Fülle jenes Segens, welcher das ewige Leben ist, besitzen. Erwinnere dich daran und auch an Ihn, in dem dieses Leben ist, und durch Wen wir es ausschließlich empfangen konnten! Gott der Vater hat in Christus diese sichere Segnung gegeben und auf ewig zugesichert. Dadurch soll die Seele frei werden, um alles, was Seine Heiligkeit und Herrlichkeit angeht, zu betrachten und aufzunehmen, indem wir Gemeinschaft mit dem Vater und Seinem Sohn haben.

„*Dies ist die Botschaft, die wir von ihm gehört haben und euch verkündigen: daß Gott Licht ist.*“ [V. 5]. Hier geht es nicht um den Vater. In den früheren Versen handelte es sich ausdrücklich und ausschließlich um den Vater; denn dort ging es um den Ausfluß der Gnade durch den Sohn. Jetzt hingegen, nachdem die neue Natur uns mitgeteilt worden ist, haben wir es unbedingt und unausweichlich mit Gott zu tun; und wir haben Empfindungen für den Willen, die Heiligkeit und Herrlichkeit Gottes, gerade weil wir durch Seine Gnade so gesegnet worden sind. „*Dies ist die Botschaft, die wir von ihm gehört*

haben und euch verkündigen.“ Das ist nicht das Gesetz, sondern eine Botschaft. Die Gnade stellt nicht unter das Gesetz, sondern teilt das Urteil Gottes über alles mit, das Seiner Natur widerspricht.

Die Botschaft lautet, daß Gott Licht ist. Das Heidentum war auf einer genau entgegengesetzten Annahme gegründet. Es behauptete, daß Finsternis die Quelle von allem sei. Für den Christen ist Gott anders. Gott ist Licht. Folglich wird alles aufgedeckt und gerichtet. „*Gott (ist) Licht und gar keine Finsternis in ihm.*“ Selbst Mose erlaubte im Blick auf die Herzenshärte des Menschen etwas Finsternis; denn das Gesetz hat nichts vollkommen gemacht. Es war nicht der vollkommene Ausdruck Gottes. Das ist einzig Christus. Es sind nur die Theologen oder jene, welche durch ihre Irrtümer verführt sind, die Gottes Herrlichkeit im Gesetz abgebildet sehen. Aber nach der Schrift (und sie „*kann nicht aufgelöst werden*“ [Johannes 10,35]) ist Christus das Bild Gottes; niemals wird das Gesetz so gekennzeichnet. Das Gesetz sollte nicht Gott offenbaren, sondern sich mit dem Menschen beschäftigen. Es verdammt den ersten Adam. Unter dem Gesetz stand der gefallene und sündig anmaßende Mensch vor Gott. Das Gesetz war in Wirklichkeit ein Ausdruck der Minimalforderungen, welche Gott von dem ersten Menschen verlangte, hätte er vermocht, sie zu erfüllen. Er konnte keine geringeren Bedingungen stellen. Die zehn Gebote waren der allergeringste Maßstab, welchen Gott an einen sündigen Menschen legen konnte.

Doch es wurde alles anders, als der Sohn Gottes kam. Zweifellos verteidigte Er das Gesetz, welches in anderen Händen in jeder Hinsicht versagt hatte. In allen Dingen stellte Er die Ehre Gottes vollkommen wieder her. Anderenfalls hätte es den Anschein gehabt, das Gesetz sei nur dem Menschen übergeben worden, um befleckt zu werden. Ach! Der erste Mensch hat nichts getan, als nur zu sündigen und das Gesetz Gottes zu brechen. Der letzte Adam befreite nicht allein dieses Juwel von dem Schmutz der Menschen, welche es in Verruf gebracht und zu ihrem eigenen Verderben umgekehrt haben, sondern erhöhte es auch in einer Weise, daß es aufstrahlte und den Gott, Der es gegeben hat, verherrlichte. Das Verhängnis lag in der Sünde, niemals im Geringsten in dem Gesetz selbst. Im ersten Menschen war alles falsch; darin liegt das wahre Geheimnis. Wenn indessen der Sohn Gottes einfach zu einem Täter des Gesetzes herabgesetzt wird, leugnet man unbewußt Seine göttliche Herrlichkeit, ja, unwissentlich verneint man dann sogar Seine menschliche Vollkommenheit. Zweifellos versagte der Herr niemals darin, das göttliche Gesetz zu erhöhen. Andererseits wage ich zu sagen, daß Er niemals etwas tat, in welchem Er nicht das Gesetz übertraf. Ferner müssen wir festhalten, daß der Christ (nicht zu sprechen von Christus), der nicht über das Gesetz hinausgeht, das Christentum nicht versteht, genießt oder ehrt. Insofern also ist das Erheben über den Charakter des Gesetzes in unserem Wandel keine außergewöhnliche Leistung, sondern das, was ein Christ an jedem Tag in seinem Leben zu tun berufen ist. Ich gebe zu, daß du eine solche Wahrheit nur dann ins Auge fassen kannst, wenn du deinen Platz in Christus und die Tatsache, daß der auferstandene Christus dein Leben ist, kennst. Doch wenn diese Wahrheit fest in deiner Seele gegründet ist, wirst du ihre Gewißheit und Kostbarkeit bald verstehen. Gleichzeitig erfährst du deine neue Verantwortlichkeit, daß du nicht nur im Geist leben, sondern auch wandeln sollst.

Laß mich noch einmal die Botschaft wiederholen: „*Gott (ist) Licht und gar keine Finsternis in ihm.*“ In Hinsicht auf Herzenshärte wird nichts mehr erlaubt. Diese Erlaubnis bestand unter dem Gesetz, wie unser Herr Jesus selbst sagt. [Vergl. Matthäus 19,8!]. Solche Zulassung kann jedoch nicht vor dem geoffenbarten Licht des Evangeliums bestehen. Nichts ist erlaubt als nur das, was zur Natur Gottes paßt. Allein Christus, die Wirklichkeit dieser Wahrheit in Seiner Person und Seinen Wegen

auf der Erde, brachte uns die Entfaltung dieser Wahrheit. Wo wurde sie jemals vorher gesehen oder von ihr gehört? – Sie wurde gesehen und gehört in jeder Handlungsweise, in jedem Wort Jesu. Das geschah, weil Er Gott war. Doch es konnte erst geschehen, als Er Mensch wurde. Hier erkennen wir bewundernd die wunderbare Wahrheit der Person des Herrn Jesus. Solange Er ausschließlich Gott blieb, konnte es keine solche Offenbarung geben und gab es sie auch nicht. Dasselbe gilt, wäre Er einfach ein Mensch gewesen. Da Er indessen nicht nur das ist, was Er war, sondern auch wer Er ist, finden wir in Ihm hienieden sowohl Gott als auch Mensch in vollkommenster Weise enthüllt. Das ist es, was richtet – es richtet alles in uns.

Demnach folgen jetzt die verschiedenen Proben auf diese göttliche Natur im Gläubigen. „*Wenn wir sagen, daß wir Gemeinschaft mit ihm haben, und wandeln in der Finsternis, so lügen wir und tun nicht die Wahrheit.*“ [V. 6]. Es handelt sich nicht mehr um eine Frage offener Falschheit. Selbstverständlich bleibt diese immer unmoralisch und unentschuldigbar; und ihr wahres Gewicht wird unvergleichlich mehr unter dem Evangelium herausgestellt als jemals unter dem Gesetz. Aber wovon hier gesprochen wird, geht viel tiefer als eine ausgesprochene Lüge. Die Lüge mag nämlich nur in äußerem Anschein und Handeln bestehen – eine Lüge, die wir ausleben und tun, ohne eine solche auszusprechen. „*Wenn wir sagen, daß wir Gemeinschaft mit ihm haben, und wandeln in der Finsternis, so lügen wir und tun nicht die Wahrheit.*“ Der Christ wandelt im Licht; und der Grund, warum er dort wandelt, liegt darin, daß er Christus sieht, der allein das Licht des Lebens ist. Aber wenn er Christus sieht und Ihm folgt, wie es alle Seine Schafe tun, kann er ausschließlich im Licht wandeln; denn wenn er Christus, der das Licht ist, folgt, wandelt er notwendigerweise im Licht.

Ich sage nicht, daß er notwendigerweise dem Licht entsprechend wandelt. Das ist etwas ganz anderes, das häufig durcheinander geworfen wird. Es ist tatsächlich ganz verschieden, obwohl beides verwirklicht sein sollte. Doch jeder Christ wandelt im Licht. Falls er dem Licht entsprechend wandelt, wird Herrlichkeit zum Herrn gebracht. Wenn er, wie es nur zu häufig der Fall ist, darin versagt, dem Licht entsprechend zu wandeln, verunehrt er den Herrn um so mehr, gerade weil er im Licht wandelt.

Ein Jude als solcher wandelte nicht im Licht. Als Gott sich mit Israel beschäftigte, gab es nichts dieser Art. Er weilte, obwohl stets Licht in Sich selbst, in dichter Finsternis. Das heißt nicht, daß Er Finsternis war. Das konnte niemals sein; sondern Er wohnte in der Finsternis hinter Vorhang, Weihrauchwolken, Opfer und Priester verhüllt und eingeschlossen. Dort weilte Er, weil der Mensch sich in der Finsternis befand; und Gott wohnte aufgrund der Tatsache, daß Er von Seinem Volk Israel umgeben war, in dunkler Zurückgezogenheit wegen des Zustands dieses Israel – des ersten Menschen – in dessen Mitte zu weilen Er Sich herabließ.

Aber jetzt, da Christus, der Sohn, gekommen ist, scheint das volle wolkenlose Licht Gottes in Liebe hinaus. Demnach offenbart Er sich, wie wir gesehen haben, als Licht, in dem es überhaupt keine Finsternis gibt; und mehr als das: „*Wenn wir sagen, daß wir Gemeinschaft mit ihm haben, und wandeln in der Finsternis, so lügen wir und tun nicht die Wahrheit.*“ Ferner: „*Wenn wir aber in dem Lichte wandeln, wie er in dem Lichte ist, so haben wir Gemeinschaft miteinander, und das Blut Jesu Christi, seines Sohnes, reinigt uns von aller Sünde.*“ [V. 7]. Diesen vollkommenen und offensichtlichen Gegensatz übernimmt jeder Christ durch sein christliches Bekenntnis. Wenn du überhaupt ein Christ bist, wandelst du im Licht. Es geht hier darum, wo du wandelst, und nicht, wie du wandelst. Der Apostel Johannes bespricht hier nicht, inwieweit du diese Wahrheit bestätigst oder verwirklichst – obgleich eine wichtige Frage

für das Gewissen! Er zeigt, was wahr und wirklich ist und so unumschränkt notwendig, daß es unbedingt zum Wesen eines christlichen Menschen gehört.

„Wenn wir aber in dem Lichte wandeln, wie er in dem Lichte ist [denn kein geringerer Maßstab als Christus kann genügen], so haben wir Gemeinschaft miteinander, und das Blut Jesu Christi, seines Sohnes, reinigt uns von aller Sünde.“ Offensichtlich beschreibt Johannes keine besondere Klasse unter den Gläubigen, sondern alle echten Christen, wo immer sie sein mögen. Indem sie den Herrn Jesus gesehen haben und Ihm gefolgt sind, wandeln sie im Licht und befinden sich in diesem Licht. Wo jede Sünde gerichtet wird, dort ist auch wechselseitige Gemeinschaft; denn die Gemeinschaft ist hier nicht mit dem Vater und dem Sohn. Das wurde schon in den früheren Versen besprochen. Jetzt schreibt Johannes von der Gemeinschaft der Christen untereinander. Er sagt, daß durch den Aufenthalt im Licht Gottes (weil dieses Licht nichts weniger als Christus ist) alle Hindernisse der Gemeinschaft gerichtet werden – „so haben wir Gemeinschaft miteinander.“ Das siehst du jeden Tag und wo immer du bist. Wenn du durch irgendwelche Umstände gehst, wo du keinen Christen zu finden erwartest, fällt ein kleines Wort – Christi Name oder ein Wort, das deinem Herzen ein Bewußtsein Seiner Gnade in einem Menschen verrät – und du bist sofort mit einer solchen Person verbunden. Es spielt keine Rolle, wo das geschieht. Tatsächlich ist diese Gemeinschaft sozusagen um so enger, weil der Ton jenes Wortes in solchen Umständen auf dein Herz fiel, wo es nicht zu erwarten war. „Wir haben Gemeinschaft miteinander.“

Danach finden wir einen weiteren Trost, der nicht weniger notwendig ist: „Das Blut Jesu Christi, seines Sohnes, reinigt uns von aller Sünde.“ Das ist der kostbare Platz, den die Gnade uns gegeben hat, nämlich in der unaufhörlichen Kraft des Blutes Jesu Christi, das uns von jeder Sünde reinigt. Es wird hier nicht als Vorsorge gegen unser Versagen und für unsere Wiederherstellung erwähnt. Der Apostel behandelt den Platz, auf welchen wir durch die Gnade Gottes am Anfang unseres christlichen Weges gesetzt worden sind und der ewig unverändert bleibt. Zweifellos betrachtet der Apostel hier nicht die Möglichkeit, daß ein wirklicher Christ sich von Christus wegwenden könne. Noch weniger beschäftigt er sich mit einem Christen, der, wenn es möglich ist, mit der Sünde spielt. Das konnte nicht sein, weil der Geist Gottes niemals so handelt. Wir werden jedoch an seinem richtigen Ort finden, daß Gott einen Christen nicht ohne einen Ausweg läßt, wenn er in praktisches Böses oder eine Sünde geglitten ist. Die nie versiegende Gnade tritt für das Kind ein, falls es abgezogen worden ist. Das ist indessen keineswegs der Gegenstand in dem Vers vor uns, welcher uns einfach den christlichen Platz bestätigt. Dieses geschieht auch im Angesicht jeder Frage nach der Natur Gottes, welche (nicht allein Herzenerforschung, sondern ebenso) Anfechtung und Angst im Geist des Christen hervorrufen könnte. Aber wenn diese auftreten sollten – es geschieht an jenem Platz, wo die Kraft des Blutes Jesu Christi niemals darin versagen kann, dich von allen bestehenden Sünden zu reinigen, wie ausdrücklich gesagt wird.

Es mag jedoch noch eine weitere Behauptung vorgebracht werden. Anstatt Gemeinschaft mit Gott vorzugeben, während man Seinem Willen gegenüber gleichgültig ist ohne das Empfinden oder die Beachtung der Wahrheit, im Licht zu sein, vermag das Fleisch noch eine andere Form des Selbstbetrugs anzunehmen: Es leugnet die Sünde. „Wenn wir sagen, daß wir keine Sünde haben, so betrügen wir uns selbst, und die Wahrheit ist nicht in uns.“ [V. 8]. Von einem Christen wird nicht gesagt, daß er unempfindlich gegen seine eigene Sündhaftigkeit ist. In ihm befindet sich die Wahrheit; und er bekennt seine Sünden, anstatt sie zu verbergen oder über sie hinweg zu gehen. Er hat Gemeinschaft

mit Gott. Aber weit davon entfernt aus diesem Bewußtsein heraus zu sagen: „Ich habe keine Sünde“, ist gerade er derjenige, der seine Sünden haßt und vor Gott ausbreitet. Folglich berichtet Vers 9, was Gnade und Wahrheit im Christen bewirken: *„Wenn wir unsere Sünden bekennen, so ist er treu und gerecht, daß er uns die Sünden vergibt und uns reinigt von aller Ungerechtigkeit.“* So handelt ein Christ vom Anfang seines christlichen Lebenslaufes an.

Noch weniger weigert sich ein Christ anzuerkennen, daß er gesündigt hat. Das ist ein noch größerer Gegensatz zur Wahrheit Gottes. Darum ist die Verurteilung auch strenger. *„Wenn wir sagen, daß wir nicht gesündigt haben, so machen wir ihn zum Lügner, und sein Wort ist nicht in uns.“* [V. 10]. Das Wort Gottes – nicht vom Gewissen zu reden! – erklärt eindeutig, daß alle gesündigt haben. Darum beweist jede Leugnung dieser Wahrheit die Dreistigkeit des Unglaubens und die Rebellion in solchen Menschen. Diese Ablehnung ist unvergleichlich schuldhafter, seitdem Christus gekommen ist, an dessen Namen diese Leugner behaupten einen Anteil zu haben.

Das schließt den zweiten Teil des Kapitels. Der erste handelte von der Fülle der Gnade in Christus, der nächste von der Aufdeckung dessen, was sich in uns Gegensätzliches zu Gott befindet. Folglich werden wir jetzt vor Gott in Seinem Licht gerichtet. Indem wir eine Natur besitzen, die genauso wie Gott empfindet, entdecken wir sofort, was nicht mit Ihm übereinstimmt. Aus diesem Grund würde ein Christ auf das Äußerste niedergeschlagen sein, wenn es, nachdem er durch die Macht des Feindes abgezogen worden ist, nicht die Vorsorge der Gnade gäbe, die seiner Seele begegnet und sie wiederherstellt.

Kapitel 2

Daher folgen am Anfang von Kapitel 2 zwei Verse als eine Art Anhang zur Lehre und Anwendung des 1. Kapitels. *„Meine Kinder, ich schreibe euch dieses, auf daß ihr nicht sündigt; und wenn jemand gesündigt hat – wir haben einen Sachwalter bei dem Vater, Jesum Christum, den Gerechten. Und er ist die Sühnung für unsere Sünden, nicht allein aber für die unseren, sondern auch für die ganze Welt.“* [V. 1–2]. Ich lasse die Worte „für die Sünden“ im letzten Ausdruck weg. Es ist klar genug, daß sie niemals hätten in die gewöhnlichen Bibeln eingeführt werden dürfen.¹ Sie werden zur Sinngebung nicht benötigt, wie es bei Worten normalerweise der Fall ist; sie beeinträchtigen sogar den Sinn und schmuggeln in Wirklichkeit falsche Lehre ein. Falls die Sühnung Christi den Sünden der ganzen Welt begegnete, würde die ganze Welt errettet werden. Nirgendwo erscheint im Wort Gottes eine solche Aussage. Im Opfer Christi liegt eine gerechte Grundlage, auf der Gott der ganzen Welt zu begegnen vermag – nicht allein, daß Er sie ertragen, sondern auch daß Er das Evangelium jedem Geschöpf senden kann. Das ist eine völlig andere Aussage, als wie sie die Worte „Sühnung für die Sünden der ganzen Welt“ beinhaltet.

Im richtigen Text erkennen wir eindeutig die wunderbare Weisheit der Heiligen Schrift und gleichzeitig einen genauen Ausdruck der reichen Gnade des Herrn ohne Übertreibung. *„Meine Kinder, ich schreibe euch dieses, auf daß ihr nicht sündigt.“* Wenn aber jemand, ach!, sündigt, besteht kein Anlaß zu Verzweiflung; denn *„wir haben einen Sachwalter bei dem Vater.“* Wunderbare Barmherzigkeit! Jesus lebt jetzt genauso wirklich, um das Versagen der Seinen aufzunehmen, wie Er einst gestorben ist, um ihre Sünden durch Sein Blut zu entfernen. Auch dieses beruht auf der Sühne. Doch zudem besteht die gesegnete Wahrheit, daß Er die Gerechtigkeit des Gläubigen in der Gegenwart Gottes darstellt. Sein sühnendes Opfer hat ewigen Wert. Sein Platz ist vor Gott als unsere Gerechtigkeit; und in Bezug auf Versagen übt Er Seine wirkungsvolle Sachwalterschaft beim Vater aus.

Das ist die lehrmäßige Grundlage dieses Briefes. Hinzugefügt ist dann noch die besondere Vorsorge für jene, die versagen.

Von Kapitel 2, Vers 3, an beginnen die Überlegungen zum Wesen des Lebens in Christus, das der Gläubige besitzt und zu zeigen verpflichtet ist. Was ist das Hauptkennzeichen? Was sind die besonderen Charakterzüge des göttlichen Lebens im Menschen? – Nicht Kraft, nicht Liebe, nicht einmal Gerechtigkeit! Was ist es dann? – Gehorsam! Dieser mißt dem Menschen eindeutig keine Wichtigkeit zu. Er fordert die gerechte Unterwerfung des Geschöpfes und hält zudem die Majestät Gottes aufrecht. Wie schrecklich, wenn sogenannte Gnade Seine Herrlichkeit in den Augen einer Seele herabsetzt! Die Gefahr diesbezüglich wird keineswegs geleugnet. Aber letzterer wird vollkommen begegnet mit dem kostbaren Wort Gottes: *„Und hieran wissen wir, daß wir ihn kennen, wenn wir seine*

¹ Vergl. die englische „Authorized Version“! Auch die „Lutherbibel“ stützt diesen Gedanken, obwohl sie beim zweiten Ausdruck das Wort „Sünden“ vermeidet. (Übs.).

Gebote halten.“ [V. 3]. Nenne diesen Ausdruck nicht gesetzlich! Wo finden wir so etwas bei Johannes? – Tatsächlich kann nichts in einer Person gesetzlich sein, die unter der Führung des Heiligen Geistes Christus entfaltet; und laßt mich weiterhin sagen: Wo Liebe besteht, ist nichts lieblicher, als den Willen dessen auszuführen, der geliebt wird. Das gilt insbesondere, wenn wir wissen, daß Derjenige, dessen Willen wir tun, unumschränkt gut und weise in allem ist, was Er uns auferlegt. Wir wissen, daß das bei Gott der Fall ist.

„*Und hieran wissen wir, daß wir ihn kennen, wenn wir seine Gebote halten. Wer da sagt: Ich kenne ihn, und hält seine Gebote nicht, ist ein Lügner, und in diesem ist die Wahrheit nicht.*“ Ein solcher ist überhaupt kein Christ, genauso wenig wie jener, der vorgibt, Gemeinschaft mit Gott zu haben und in der Finsternis wandelt, oder behauptet, ohne Sünde zu sein, bzw. leugnet, gesündigt zu haben. [Vergl. 1. Johannes 1,6.8. 10!]. Der Gegensatz hier besteht zwischen wahren Christen und bloßen Bekennern. Es geht nicht um treue oder untreue Christen. Verbanne alle solche Vorstellungen aus deinen Gedanken! Sie sind nämlich eine Täuschung; und durch diese verlierst du den Gewinn für deine Seele. Damit beschäftigt sich der Herr hier nicht. Er unterdrückt eine neue Art des Bösen, welches damals aufzutreten begann. Es geht um Menschen, die vorgaben, neues Licht empfangen zu haben, jedoch in Wirklichkeit vom einzigen Licht Gottes abwichen. Solche Männer frönten fein gesponnenen Spekulationen und beanspruchten für sich bisher unentdeckte Wahrheiten. Dabei befanden sie sich in der schrecklichen und üblen Lage, den geoffenbarten Gedanken Gottes zu widersprechen. Das war ein anderer Christus, der in Wirklichkeit kein anderer Christus, sondern der Antichrist ist, wie wir sehen werden – eine andere Wahrheit, die keine echte Wahrheit ist.

Das kennzeichnende Thema des Briefes liegt darin festzuhalten, daß sich niemand über jenen Christus erheben kann, der schon in dieser Welt geoffenbart wurde. Nach allem, was du von Paulus oder einem anderen gelernt haben magst – was du auch über den Platz des Christen in Gnade und alle seine Hoffnungen für sein Weilen in der Herrlichkeit wissen magst – wenn du Vollkommenheit in einem Menschen betrachten willst, mußt du darauf zurückblicken, was Christus in dieser Welt war – jener selbe Jesus, der sich jetzt in der Herrlichkeit Gottes befindet. Christus ist überall derselbe. Es gibt Anlässe, in denen man vor allem an das Kreuz denken muß. Bei anderen Gelegenheiten benötigen wir den Trost, Ihn als Hohenpriester im Himmel zu haben. Zu anderen Zeiten dürfen wir Ihn als das herrliche Haupt der Kirche im Himmel schätzen. Doch es ist falsch anzunehmen, daß irgendeiner dieser Gesichtspunkte Christus weniger wertvoll macht unter dem Blickwinkel, wie Er in dieser Welt geoffenbart wurde. Niemand behandelt dieses Thema mit solcher Entschiedenheit und solchem Ernst wie Johannes. Die Zeit dafür war gekommen. „*So sind auch jetzt viele Antichristen geworden.*“ [V. 18]. Hauptpunkt und -gegenstand der Schriften unseres Apostels liegen darin, die unantastbare Herrlichkeit und unendliche Vortrefflichkeit des Herrn Jesus in jeder Hinsicht festzuhalten, und zwar als derjenige, der Gott den Vater in dieser Welt offenbarte. Das suchte Satan zu verhindern durch die falschen Lehrer, die hier vor den Blicken stehen. Deshalb werden uns von Anfang an, wie ich zu erklären versucht habe, die Fülle der Gnade, welche in Seiner Person gekommen war, sowie die Offenbarung der sittlichen Natur Gottes gezeigt.

Doch nun finden wir den ersten großen Test in Hinsicht auf die Wirklichkeit des göttlichen Lebens im Menschen, nämlich Gehorsam. Darin wird ein Ungläubiger, was immer Sein Bekenntnis ist, mit Sicherheit versagen. Sein Wille ist nicht gerichtet. Entweder sucht er in Vergnügungen seinen eigenen Weg zu gehen, oder er ehrt sein Menschsein in abergläubischer Askese, ohne den wahren Gott oder

das Vertrauen auf Seine Gnade zu kennen. Er versagt möglicherweise nicht in seinen Auffassungen, aber im Gehorsam. Auf der anderen Seite hält der Christ die Gebote Gottes. Er geht indessen noch weiter. So wird gesagt: „*Wer aber irgend sein Wort hält.*“ [V. 5]. Das ist mehr als etwas Gebotenes.

Der Gläubige liebt, alles zu tun, was dem Willen Gottes entspricht, in welcher Form er auch geäußert sein mag. Möglicherweise erkennt er ihn einfach darin, wie Gott Sein Wesen in Christus enthüllt hat. Das ist genug. Das gehorsame Herz dringt in den Willen Gottes ein und bringt ihn in Erfahrung, wo der Ungehorsam nur Schwierigkeiten, Hindernisse und Ungewißheiten sieht. Ein solcher findet stets einen „*Löwen inmitten der Straßen*“ [vergl. Sprüche 26,13!] oder kein Licht. Das sehen wir nur zu oft in unseren Familien. Betrachte ein Kind, dessen Herz nicht gehorsam ist! Wie neigt es dazu, sich zu entschuldigen! „*Wirklich, ich wußte es nicht. – Du hast es mir niemals gesagt. – Warum hast du es mir nicht vorher verboten?*“ Andererseits betrachte ein gehorsames Kind! Es achtet auf die Blicke seiner Mutter, obwohl nicht der Anschein eines Gebots gehört wurde. Es weiß ganz gut, was seinen Eltern gefallen wird. Genauso sollten wir als gehorsame Kinder den Willen unseres Vaters achten. In diesem Fall geht es nicht um das Halten eines ausdrücklichen Gebots, sondern um Sein Wort. Laßt mich hinzufügen: Das ist die Antwort auf den ganzen Stolz des Menschenherzens. Denn nimm den sittlichsten Menschen, den du jemals sahst – worauf verläßt er sich? – Er tut dies oder das, weil er richtig urteilt. Dessen rühmt er sich: „*Ich tue immer das, von dem ich glaube, daß es recht ist.*“ Darin besteht der Wunsch eines sittlichen Menschen. Ich antworte darauf: Selbst wenn du immer mit dem Rechten übereinstimmst und alles tust, weil es recht ist, mußt du unausweichlich falsch stehen.

Die wahre Grundlage für einen Gläubigen und das, was Gott gefällt, bestehen darin, etwas nicht einfach darum zu tun, weil es recht ist, sondern weil es Seinem Willen entspricht. Ein Leben, das durch Gehorsam gebildet wird, hat ein ganz anderes Gewebe und eine andere Quelle. Etwas tun, weil es recht ist, geht an Gott und Seinem Wort vorbei. Man macht sich selbst zum Götzen. Der Mensch wird zum Richter von allem. „*Ich denke dieses, ich tue jenes, weil es nach meinem Urteil recht ist.*“ Ausschließlich der Gehorsam macht einen Menschen klein und stellt Gott an Seinen Platz. Das allein ist recht. Daher finden wir als ersten unterscheidenden Zug des göttlichen Lebens die Ausübung des Gehorsams. Nicht nur Gottes Gebote sind zu halten, sondern auch Sein Wort.

Doch hier finden wir noch mehr. „*Wer da sagt, daß er in ihm bleibe, ist schuldig, selbst auch so zu wandeln, wie er gewandelt hat.*“ [V. 6]. Ich benötige nicht allein Gebote und das Wort, sondern auch Ihn Selbst als lebendige Person vor meinen Augen. So ist es immer in den Schriften des Johannes, der sich mit Christus Selbst beschäftigt. Während er so für die tiefsten Wahrheiten Vorsorge trifft, erkennen wir eine Gnade, welche die Einfältigsten zu gewinnen vermag. Das ist eindeutig Christus Selbst, wie Er Tag für Tag in dieser armen Welt wandelte.

Es folgt indessen noch ein weiterer, bemerkenswerter Satz, welcher etwas Erklärung benötigt. „*Geliebte*“, sagt er (denn das ist das richtige Wort hier²), „*nicht ein neues Gebot schreibe ich euch, sondern ein altes Gebot, welches ihr von Anfang hattet.*“ [V. 7]. Das spricht, wie schon vorher, von der Zeit, als Christus in dieser Welt geoffenbart wurde. „*Das alte Gebot ist das Wort, welches ihr gehört habt. Wiederum schreibe ich euch ein neues Gebot, das was wahr ist in ihm und in euch.*“ Das alte Gebot wurde in Christus selbst enthüllt. Er allein war stets der Gehorsame. Jetzt ist es nicht mehr nur ein altes Gebot, sondern auch ein neues, obwohl es dasselbe ist. Warum? – Weil es dasselbe Leben ist, sei

² In der englischen Bibel steht „Brüder“, so auch in älteren Ausgaben der „Lutherbibel“. (Übs.)

es in einem Christen oder in Christus gesehen! Wenn ich auf Christus blicke, ist es das alte Gebot, wie es in Ihm von Anfang an geschaut wurde. Jetzt ist es aber nicht mehr dieses allein, sondern auch ein neues Gebot, nämlich „*was wahr ist in ihm und in euch.*“ Es handelt sich um dasselbe Leben. In Christus sehen wir es in Vollkommenheit; in uns wird es oft behindert und verdunkelt durch die Wirksamkeit dessen, was vom ersten Menschen stammt. Christus allein war dieses Leben in seiner Fülle; wir besitzen es jetzt in Ihm. Wie Johannes uns mitteilt, ist es wahr in Ihm und in dir, weil es sich um dasselbe Leben handelt.

„*Wer da sagt, daß er in dem Lichte sei, und haßt seinen Bruder, ist in der Finsternis bis jetzt.*“ [V. 9]. Nun wird die Liebe eingeführt. Nicht allein der Ungehorsam deckt auf, daß ein Mensch nicht wirklich aus Gott geboren ist, sondern auch der Haß. Wer nicht liebt, ist nicht aus Gott geboren. „*Wer aber seinen Bruder haßt, ist in der Finsternis und wandelt in der Finsternis und weiß nicht, wohin er geht, weil die Finsternis seine Augen verblendet hat.*“ [V. 11]. Die Vorstellung dieser Aussage war um so wichtiger, weil jene falschen Lehrer sich nicht im geringsten um ihre Brüder kümmerten. Sie suchten nur in der einen oder anderen Form sich selbst; und folglich war ihr sogenanntes Licht nichts anderes als die Erfindung neuer Ansichten. Doch die wahre Weise, in welcher das göttliche Licht (Christus) sich zeigt, besteht ihrer Wirkung nach im Gehorsam und ganz gewiß auch in der Liebe. Du kannst nicht Gott gehorchen ohne deinen Bruder zu lieben.

Das führt indessen zu einer bemerkenswerten Einschaltung in diesem Brief, bei der wir nicht zu verweilen brauchen, weil sie wahrscheinlich mehr als jeder andere Teil des Briefes allen vertraut ist. Der große Wesenszug überall, nämlich das Leben im Sohn Gottes, verbietet dem Apostel, sich mit den verschiedenen Graden des Erreichten als Regel zu beschäftigen. Es bleibt jedoch als Tatsache bestehen, daß einige Erlöste reifer sind, einige kraftvoller und andere vergleichsweise schwach in der Darstellung Christi hienieden. Solche Unterschiede beachtet der Heilige Geist kurz in dieser Einfügung.

Bevor Er damit beginnt, schildert Er, was alle gemeinsam haben: Ihnen war um des Namens Christi willen vergeben worden.

Als nächstes werden die Väter an ihrer Erkenntnis Christi erkannt – eine schöne und gesegnete Besonderheit. Sie haben „*den erkannt, der von Anfang ist.*“ [V. 13]. Wir haben gesehen, daß das der große Gegenstand des ganzen Briefes ist; und es ist besonders bemerkenswert, daß er nicht irgendwelche Höhen oder Tiefen der Erkenntnis erwähnt. Kein Wort spricht von Haushaltungen (Dispensationen), von Prophetie oder von schwerverständlich Erscheinendem. Es gab Jemanden, der über allem anderen stand und alles übrige einschloß: Das ist Christus Selbst. Die Väter waren dadurch gekennzeichnet, daß sie Ihn kannten. Wo immer sie gelernt hatten, wie weit ihre Kraft einstmals auch vorangeschritten war – sie kamen zum Ausgangspunkt zurück, nämlich zu Christus. Sie schätzten jetzt Christus um so mehr, und zwar so, wie Er Gott den Vater auf der Erde geoffenbart hatte. Solche Erlösten sind die Väter.

Die Jünglinge sind in den Wegen Gottes schon fortgeschritten, indem sie sich von Schwierigkeiten nicht erschrecken ließen, sich vom Wort ernährten und den Bösen überwandten. Die Kindlein (παιδιά; Säuglinge) zeigen echte Freude an der Liebe des Vaters.

Der Apostel betritt noch einmal denselben Boden; und wiederholt dabei in denselben Worten, was er schon zu den Vätern gesagt hat. Bei den Jünglingen fügt er ein wenig hinzu. Am ausführlichsten wird er bei den Kindlein. Die gnädige Herablassung der Liebe hierin muß jeder geistlichen Gesinnung auffallen. Jene, die sie am meisten nötig haben, sind die besonderen Gegenstände der Fürsorge des Vaters. Folglich nehmen die Kindlein in dieser ausführlicheren Darstellung den wichtigsten Platz ein. Die Väter benötigten diese Sorgfalt nicht mehr so sehr. In den Worten an die Kindlein wird uns die Entwicklung der Antichristen vorgestellt. Sie mußten vor letzteren geschützt werden. Sie waren umgeben von Fallstricken und Verführungen. Wir empfangen daher ein sehr bedeutungsvolles Licht hinsichtlich der Natur der Antichristen. Diese setzt sich aus zwei großen Teilen zusammen: Jede jüdische Hoffnung wird geleugnet und gleichfalls alle christlichen Wahrheiten. Ein Antichrist leugnet den Christus, das heißt, die jüdische Erwartung. Er leugnet Vater und Sohn; das ist die Summe des Christentums. So wird auch der [eigentliche; Übs.] Antichrist sein: Das Ergebnis einer totalen Verwerfung des Alten und des Neuen Testaments. Er leugnet den Gegenstand des jüdischen Glaubens und gleicherweise die Person, in Deren Liebe und Gemeinschaft das Evangelium jene führt, welche jetzt glauben. Alles das wird vom Antichrist vollständig weggespült. In diesen Zustand werden die Menschen in der Welt gerade heute mit rasender Geschwindigkeit hineingetragen. Ich möchte damit nicht sagen, daß es mehr als nur kleine [zur Zeit Kellys!; Übs.] Strömungen überall sind, welche in jene Richtung weisen, aber zweifellos wird das Alte Testament untergraben und erkennen wir eine zunehmende Geringschätzung sowie Verwerfung der wahren Gnade Gottes im Neuen Testament.

Bevor dieser Abschnitt beendet wird, sehen wir in Vers 28 noch einmal einen Zusammenschluß der ganzen Familie Gottes unter der Bezeichnung „Kinder“. *„Und nun, Kinder, bleibt in ihm, auf daß wir, wenn er geoffenbart werden wird, Freimütigkeit haben.“* Gewöhnlich verstehen die Leute diesen Vers so, als sage er, „daß ihr Freimütigkeit habt.“ Doch hier steht: *„Daß wir ... Freimütigkeit haben und nicht vor ihm beschämt werden bei seiner Ankunft.“* Das ist außerordentlich gesegnet. Johannes spricht die göttliche Liebe in den Erlösten an. *„Seid ihr sorgfältig in eurem Wandel, damit, wenn Christus erscheint, wir nicht beschämt werden, weil ihr nur so wenig Nutzen aus der Gnade und Wahrheit Gottes gezogen habt, welche wir unter euch in Christus ausgeübt haben!“* Das scheint die Aussage dieses Verses zu sein. *„Wenn ihr wisset, daß er gerecht ist, so erkennet, daß jeder, der die Gerechtigkeit tut, aus ihm geboren ist.“* [V. 29].

Kapitel 3

Nun beschäftigt Johannes sich vermehrt mit der Gerechtigkeit. Doch bevor er voll auf das Thema eingeht, gibt er uns eine einführende Bemerkung, welche mit dem letzten Vers des 2. Kapitels beginnt. Danach zeigt er uns die Vorrechte, in welche die Gnade die aus Gott Geborenen hineinführt.

„Sehet, Welch eine Liebe uns der Vater gegeben hat, daß wir Kinder Gottes heißen sollen!“ Es sei hier erwähnt, daß in den Schriften des Johannes nirgendwo der Ausdruck „Söhne Gottes“ erscheint. In den Briefen des Paulus finden wir sowohl „Söhne“ als auch „Kinder Gottes“. Aber in diesem Brief des Johannes und seinem Evangelium benutzt der Heilige Geist ausschließlich letztere Bezeichnung. Wir mögen fragen: Was ist der Unterschied? – Er besteht darin, daß „Söhne“ (υἱὸς) mehr von einem öffentlichen Titel sprechen und „Kind“ (τέκνον) von der Nähe einer Verbindung durch Geburt. Das Wort drückt die Gemeinsamkeit der Natur als von Gott geboren aus. Wir wissen, daß eine Person, welche kein Kind ist, als Sohn adoptiert werden kann. Der Erlöste hingegen ist nicht nur ein von unserem Gott adoptierter Sohn, sondern wirklich ein Kind, indem er Teilhaber der göttlichen Natur geworden ist. Allein diese Wahrheit breitet Johannes aus. Er spricht bevorzugt von ihr; und wir sehen sofort, wie sie mit seiner Lehre überall sonst in Verbindung steht. Wir sind aus Gott geboren – geboren aus Wasser und Geist. Dadurch sind wir zu Teilhabern der göttlichen Natur gemacht worden (natürlich in dem Sinn, daß wir das Leben haben, welches auch in Christus war). *„Deswegen erkennt uns die Welt nicht, weil sie ihn nicht erkannt hat.“*

Das Leben Christi wird in uns so absolut gefunden, daß wir in dieser Welt sozusagen dieselbe Behandlung wie Christus erfahren. Die Welt erkannte Ihn nicht; darum erkennt sie auch uns nicht. Das liegt einfach daran, daß Christus damals als Person unbekannt blieb und jetzt genauso unbekannt ist, während Er sich in uns befindet, die wir durch Sein Leben leben. Als Er auf der Erde war, besaß Er kein anderes Leben als das, welches wir jetzt in Ihm besitzen. Die Welt kannte und schätzte zu keiner Zeit das Leben in Christus. Genauso kann sie es auch nicht in einem Kind Gottes wahrnehmen. Doch das vermag in keiner Weise den Segen der Ergebnisse dieses Lebens für einem Gläubigen zu behindern.

Es handelt sich nicht um einen bedeutungsleeren Titel. *„Geliebte, jetzt sind wir Kinder Gottes, und es ist noch nicht offenbar [d. h. offen sichtbar] geworden, was wir sein werden.“* [V. 2]. Soweit es das Wort Gottes zu zeigen vermag (und wie gut kann es das!), ist es dort schon klar genug geoffenbart worden. Diese Bemerkung sei hinzugefügt, um Mißverständnisse hinsichtlich des Sinns dieser Worte abzuschneiden; gleicherweise sollte sie die Unbestimmtheit, welche in manchen Seelen herrscht, wegnehmen. Jedenfalls ist uns eine Hoffnung ausdrücklich geoffenbart worden. Was wir sein werden, wird nicht nur anderswo enthüllt, sondern auch hier. Der Apostel übersieht das keineswegs. Der Ausdruck *„es ist noch nicht offenbar geworden“* bedeutet, daß diese Wahrheit noch nicht als Tatsache vor der Welt bekannt gemacht worden ist. Aber *„wir wissen“*, sagt Johannes; und wir wissen es nur, weil sie durch den Heiligen Geist in Seinem Wort geoffenbart worden ist. *„Wir wissen, daß, wenn es*

offenbar werden wird, wir ihm gleich sein werden, denn wir werden ihn sehen, wie er ist.“ Es liegt kein Nebel über der Zukunft des Kindes Gottes. Es besitzt diese Sicherheit in seiner Seele, weil ihm die Gewißheit in der Schrift enthüllt worden ist, daß es Christus gleich sein wird. Christus ist jetzt sein Leben – kein Wunder, daß es demnach wie Christus sein muß. Diese Wahrheit ist wieder auf eine feste und einfache Grundlage gesetzt, welche zur gleichen Zeit Christus vollkommen verherrlicht: *„Wir werden ihn sehen.“* Das genügt. Solcherart und so groß ist die gnädige angleichende Kraft des Zweiten Menschen, daß das Ansehen Seiner Person uns Ihm gleich macht. Als wir Ihn auf der Erde durch den Glauben anschauten, wurden wir Ihm geistlich gleich. Wenn wir Ihn bald leiblich sehen werden, werden wir sogar in unseren Leibern Ihm gleich sein.

Das ist also durch die Gnade das Teil des Christen; und daraus ergibt sich die sittliche Schlußfolgerung: *„Jeder, der diese Hoffnung zu ihm hat [auf Ihn gegründet], reinigt sich selbst, gleichwie er rein ist.“* [V. 3]. Es gilt demnach für einen Christen nicht länger mehr ein Gesetz, welches dieses oder jenes fordert. Statt dessen wirkt der Heilige Geist in vollkommener Weise durch das ganze Wort Gottes. Kein Teil desselben ist ausgeschlossen, um zur Freude, Belehrung und Ermahnung eines Christen zu dienen. Gleichzeitig ist es der Besitz und die Kenntnis Christi Selbst, welche dem Gläubigen ermöglichen, die ganze Heilige Schrift in ihrer Fülle anzuwenden. Ohne Ihn können wir keinen Abschnitt der Bibel geistlich verstehen – das heißt, weder mit Gewißheit, noch mit ganzem Verständnis. Christus gibt uns nicht nur Einsicht, sondern auch Kraft durch den Heiligen Geist über und in uns.

Dann geht Johannes ungezwungen weiter, um die Unterschiede der beiden Familien aufzuspüren. *„Jeder, der die Sünde tut, tut auch die Gesetzlosigkeit.“* [V. 4]. Ich gebe den Sinn hier genauer an, als in der allgemeinen [englischen; Übs.] Bibel.³ Auf eine Übertretung des Gesetzes wird nämlich nicht angespielt. Möglicherweise gibt es kaum eine schlechter übersetzte Stelle als diese im ganzen Neuen Testament [dieser englischen Bibelausgabe; Übs.]. Auch scheinen bei keinem anderen Bibelvers sogar die Gelehrten weniger Verständnis zu haben. Die Sünde wird im Johannesbrief zur Gesetzlosigkeit [*ἀνομία*; Übs.] erklärt. Ohne den Schatten eines Zweifels können wir geltend machen, daß der Apostel die Sünde nicht als „die Übertretung des Gesetzes“ kennzeichnet. Hier handelt es sich um eine falsche Wiedergabe, welche durch nichts gerechtfertigt werden kann; und ich bin vollkommen überzeugt, daß jeder mit um so weniger Zögern beistimmen wird, je mehr er das Wort Gottes im allgemeinen und die Sprache des Johannes im besonderen versteht. Daß eine Person, deren Griechischkenntnisse sich auf das Buchstabieren der Worte beschränkt und welche versucht, die Bibel mittels einer muttersprachlichen Version für sich selbst zu übersetzen, hier Einwände machen könnte, ist verständlich. Es ist indessen schwer zu begreifen, wie ein unvoreingenommener, ehrenwerter Mann, der die Sprache wirklich kennt, die geringste Frage diesbezüglich haben kann. Unterstelle ich damit, daß unsere Übersetzer nicht aufrichtig, fähig, gelehrt und gottesfürchtig waren? – Auf ihnen lasteten keine geringen Schwierigkeiten; aber sie versuchten ihr Bestes zu tun. Möglicherweise wurde ihre Aufmerksamkeit nie auf dieses bestimmte Problem gelenkt. Bis in unsere Tage können selbst kenntnisreiche Menschen durch vergangene und gegenwärtige Lehrstreitigkeiten verwirrt werden. Anstatt jedoch bei ihnen Fehler zu suchen oder alles, was sie sagen, gut zu heißen, sollten wir statt dessen aus allem, was gut und wahr ist, Nutzen ziehen. Dabei sollen wir uns gleichzeitig warnen lassen durch jeden Fehler, den andere gemacht haben!

³ Die englische „King-James-Bible“. (Übs.).

Nun halte ich einerseits fest, daß das Wort ἀνομία nicht die unterstellte Bedeutung hat, und andererseits, daß diese weder dem Inhalt dieses Abschnitts noch der Beweisführung des Apostels entspricht. Er schreibt nicht von besonderen Taten, sondern von der Natur, wie sie sich auf unseren Wegen zeigt. „*Jeder, der die Sünde tut, tut auch die Gesetzlosigkeit.*“ Ein Mensch, der sündigt, zeigt, daß sein Wille von Gott getrennt ist. Er besitzt eine böse Natur, die er von dem geerbt hat, der durch Satan gefallen ist. Hier betrachtet der Apostel den Menschen, als täte er nichts anderes als seinen eigenen Willen. Genau so handelt der natürliche Mensch. Er handelt unabhängig von Gott und, so weit es ihn selbst betrifft, tut er nie etwas anderes als seinen eigenen Willen. Johannes spricht nicht von bestimmten offenen Taten, sondern von der natürlichen Neigung des Menschen und seinem Charakter – seinem Leben und seinem Wesen. Der Sünder sündigt also und zeigt darin nichts weiter als seinen Zustand und die sittlichen Wurzeln seiner Natur als Sünder (nämlich Gesetzlosigkeit). Er besitzt weder Herz noch Gewissen, die nach Gott fragen. Soweit er kann, tut er, was er will. Er praktiziert Gesetzlosigkeit; und Sünde ist Gesetzlosigkeit.

Die praktische und lehrmäßige Wichtigkeit wird dadurch bestärkt, daß die allgemein verbreitete Ansicht den Irrtum nach sich zieht, daß für die Darstellung der Gedanken und des Willens Gottes stets das Gesetz notwendig sei. Wie wir aus verschiedenen Bibelstellen wissen, ist das nicht wahr. Die Bibel ist darin eindeutig, daß nur eine besondere Nation als unter Gesetz betrachtet werden muß und daß die übrigen Menschen sich in keiner solchen Lage befinden, obwohl sie auf ihrer eigenen Grundlage durchaus verantwortlich sind. (Siehe Römer 2,12–15; 3, 19!). Hier kann demnach eine Übersetzung nicht richtig sein, welche anderen Abschnitten von unzweifelhaft göttlicher Schrift widerspricht. Wenn nämlich die übliche Übersetzung von 1. Johannes 3,4 in unserer [englischen Bibel; Übs.] richtig wäre, könnten die übrigen Menschen außerhalb des Judentums überhaupt keine Sünder sein, weil sie niemals unter dem Gesetz standen. Auf diese Weise stürzt offensichtlich der genannte Irrtum die ganze Lehre davon, was Sünde ist und wie Gott mit den Menschen handelt, in hoffnungslose Verwirrung. Notwendigerweise verdunkelt es einige lebenswichtige und außerordentlich bedeutungsvolle Teile des Wortes Gottes in Hinsicht auf Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft. Zum Beispiel wird Gott durch Jesus Christus nach den Bibelstellen, auf die wir uns gerade bezogen haben, am Tag des Gerichts mit den Juden dem Gesetz entsprechend und mit den Nichtjuden, welche das Gesetz niemals hatten, nach ihrem Gewissen handeln – und, wenn wir eine Gleichheit der Grundsätze festhalten, mit der Christenheit entsprechend dem Evangeliumslicht. Es gibt keinen Hinweis darauf, daß alle nach dem Israel gegebenen Maßstab gerichtet werden. Ein solcher Gedanke entspringt einer Quelle, die nicht besser ist als überlieferte (traditionelle) Unwissenheit.

Nehmen wir Römer 4,15 und Römer 5,13–14, so würde jedermann verwirrt, führten wir die übliche Version von 1. Johannes 3,4 in die Betrachtung ein. Es würde nämlich folgen, daß es zwischen Adam und Mose keine Sünde gab, weil diese nicht die Form einer Übertretung des Gesetzes angenommen hatte. Adam hatte ein Gesetz, Mose das ganze Gesetz. So verhängnisvoll kann eine Falschübersetzung des Wortes Gottes sein. Tatsächlich verkleinerte sie während der gesamten Zeitspanne des Christentums praktisch die Bedeutung dessen, was Sünde ist; denn auch andere sind in einen vergleichbaren Irrtum verfallen wie unsere Übersetzer. Folglich ist gewiß und auch wichtig zu sehen, daß der Ausdruck „Sünde“ mehr umfaßt als eine Übertretung des Gesetzes. Anderenfalls könnte es ohne das Gesetz so etwas wie Sünde nicht geben. Dann würden auch alle in gleicher Weise gerichtet, als ständen sie unter dem Gesetz und hätten es übertreten, entgegen dem ausdrücklichen

Wort Gottes. Unsere Übersetzung ist falsch. Sünde ist nicht die Übertretung des Gesetzes, obwohl jede Übertretung des Gesetzes eine Sünde ist. Die wahre Aussage heißt, wie ich gesagt habe: *„Sünde ist die Gesetzlosigkeit.“*

Kehren wir zu unserem Überblick zurück! – Für einen Christen ist alles anders geworden (nicht allein sein Verhalten; er besitzt vielmehr eine neue Natur) als bei dem Menschen als solchen. Wir wissen, daß Er (Christus) geoffenbart wurde, um unsere Sünden wegzutragen; und in Ihm ist keine Sünde. *„Jeder, der in ihm bleibt“* – das ist die Folge, wenn wir Christus wirklich kennen – *„sündigt nicht.“* [V. 6]. Das Leben des Christen ist derart, daß aus dem Bleiben in Ihm solches folgt. Wenn die Gnade meine Seele zu Ihm hingewendet hat und ich auf Ihm als meinem Heiland und Herrn, meinem Leben und meiner Gerechtigkeit, ruhe, werde ich auch durch die Gnade in Ihm bleiben. *„Jeder, der in ihm bleibt, sündigt nicht.“* Tatsächlich – wer hat jemals gesündigt, während Christus vor seinen Augen stand? – Wenn ein Christ abgezogen worden ist, nimmt ein anderer Gegenstand den Platz Christi widerrechtlich ein und setzt ihn sein eigener Wille den Listen Satans aus, welche durch die Welt auf seine fleischliche Natur einwirken.

„Jeder, der sündigt, hat ihn nicht gesehen noch ihn erkannt.“ Offensichtlich spricht Johannes von einem Unbekehrten – einem Menschen in seinem natürlichen Zustand. Hätte er Christus gesehen und erkannt – wie anders würde alles sein!

„Kinder, daß niemand euch verführe!“ [V. 7]. Das taten die falschen Lehrer und Antichristen. Sie hatten die schreckliche Theorie erfunden, daß die große Segnung Christi jede Notwendigkeit von Selbstgericht und Heiligkeit beiseite gesetzt habe – daß die Sünde in jeder Hinsicht vergangen sei. Daher dürfe ein Gläubiger es sich in der Welt bequem machen. Wenn Christus alle Sünde weggenommen hat, warum sollte man noch davon reden? Wozu Buße oder Bekenntnis, von denen jene Miesmacher sprechen, welche sich weigern, zu einem höheren Leben und einer erhabeneren Wahrheit überzugehen? – *„Kinder, daß niemand euch verführe! Wer die Gerechtigkeit tut, ist gerecht, gleichwie er gerecht ist. Wer die Sünde tut, ist aus dem Teufel.“*

Hier erkennen wir die Grundlage dafür, warum wir sagen dürfen, daß Johannes alles auf zwei verschiedene Familien zurückführt – auf die Familie Gottes und die Familie des Teufels. *„Der Teufel sündigt von Anfang.“* Das ist sein Wesen, obwohl gerade er nicht unter dem Gesetz steht. *„Hierzu ist der Sohn Gottes geoffenbart worden, auf daß er die Werke des Teufels vernichte.“* Das war das Wesen des Herrn und das Ergebnis Seines Erscheinens und Werkes in dieser Welt. *„Jeder, der aus Gott geboren ist, tut nicht Sünde.“* [V. 9]. Die gezogene Schlußfolgerung lautet: *„Denn sein Same bleibt in ihm.“* Das Leben, welches Gott durch den Glauben gegeben hat, Christus Selbst, ist die Quelle und der Ausdruck dieser Wahrheit. *„Er kann nicht sündigen, weil er aus Gott geboren ist.“* Das zeigt die neue Natur. Es ist eine Lebensregel, daß jeder seiner Natur entsprechend lebt. Allein der Christ hat zwei Naturen; er muß die böse abtöten und der guten entsprechend leben. Nimm das einfachste Tier – den Vogel in der Luft, das Kriechtier auf der Erde oder irgendein anderes um uns herum – jedes Geschöpf lebt seiner Natur gemäß! So auch der Sünder! Er lebt gemäß jener Natur, welche sich jetzt unter der Gewalt Satans befindet. Der Gläubige lebt in Christus. Wir beobachten, daß Johannes hier nicht auf Abwandlungen blickt, welche durch Umstände hervorgerufen werden. Er betrachtet keine besonderen Fälle von Untreue. In der Regel beschäftigt er sich nicht mit den Einzelheiten des Dargestellten. Er schaut auf die Wahrheit in ihrem besonderen, abstrakten Charakter losgelöst von

irgendwelchen vorübergehenden Umständen. Falls du die Schriften des Johannes nicht unter diesem Gesichtspunkt liest, und vor allem den Brief vor uns, fürchte ich, daß wenig Aussicht besteht, daß du sie jemals verstehen wirst.

Nachdem Johannes diese Wahrheiten gezeigt hat, führt er nun die andere Probe ein. Diese ist nicht einfach Gerechtigkeit, sondern Liebe. *„Dies ist die Botschaft, die ihr von Anfang gehört habt, daß wir einander lieben sollen; nicht wie Kain.“* [V. 11–12]. Bei Kain gab es keine Liebe. *„Nicht wie Kain aus dem Bösen war und seinen Bruder ermordete.“* Zu ihm besteht eine Verbindung. Er hat den Bösen und seine Familie in die Welt gebracht. Der Mensch ist jetzt nicht nur ein Sünder, sondern zeigt auch ganz besonders sein Wesen darin, daß er keine Liebe offenbart. Johannes meint jene Liebe, die von Gott ist, und zwar, ausschließlich. Er leugnet natürlich keineswegs natürliche Zuneigungen, sondern besteht darauf, daß Liebe göttlich sein muß. Kain hatte keine Liebe und zeigte es, indem er seinen eigenen Bruder erschlug. *„Und weshalb ermordete er ihn? weil seine Werke böse waren, die seines Bruders aber gerecht.“* Johannes spürt hier das Band auf, welches Gerechtigkeit mit Liebe verbindet. Wir haben schon Gerechtigkeit und Liebe getrennt voneinander gesehen. Nun zeigt er, daß beide ineinander verwunden sind und nur in ein und derselben Person gefunden werden können. Auch hier – so wie in Christus keine Sünde war, so erkennen wir in Ihm die vollkommene Liebe und in der Welt den Haß. Sollten wir demnach über den Haß der Welt überrascht sein? – *„Wir wissen, daß wir aus dem Tode in das Leben übergegangen sind, weil wir die Brüder lieben; wer den Bruder nicht liebt, bleibt in dem Tode. Jeder, der seinen Bruder haßt, ist ein Menschenmörder.“* [V. 14–15].

So wird alles bis zu seinem Endergebnis weiterverfolgt, wie wir auch gesehen haben, daß ihre⁴ verborgenen Quellen vor Gott aufgespürt werden. Wie anders war alles bei Christus! *„Hieran haben wir die Liebe erkannt ...“* [V. 16]. Der Ausdruck „Liebe Gottes“⁵ verdirbt den Satz. Es gibt keinen Grund, irgendwelche Worte hinzuzufügen. Nur Einer zeigte solche Liebe; und Dieser war genauso gewiß Mensch wie Gott. *„Hieran haben wir die Liebe erkannt, daß er für uns sein Leben dargelegt hat.“* Wenn du wissen willst, was Liebe ist, schaue hierher! Das war in der Tat Liebe. *„Auch wir sind schuldig, für die Brüder das Leben dar-zulegen.“* Dasselbe Leben, aus dem heraus wir leben, war in Ihm. Sollte es nicht in einer ähnlichen Liebe ausgelebt werden? – Wir werden nicht oft berufen, unser Leben für unsere Brüder darzulegen. Aber gibt es nicht klare, einfache, gewöhnliche Umstände, in denen dieser Grundsatz an jedem Tag geprüft wird? – Mein Bruder mag etwas benötigen. Es hat keinen Zweck, über die Bereitschaft zum Sterben für meinen Bruder zu reden, wenn ich davor zurückschreke, seiner alltäglichen und vielleicht dringenden Not zu begegnen. Es geht nicht um etwas Großes. Meine Hilfe ist unansehnlich; doch wie praktisch! Wie stellt dieses das Herz auf die Probe – eine Probe, die sich jeden Tag der Woche vor uns stellt!

„Wer aber der Welt Güter hat und sieht seinen Bruder Mangel leiden und verschließt sein Herz vor ihm, wie bleibt die Liebe Gottes in ihm? Kinder, laßt uns nicht lieben mit Worten, noch mit der Zunge, sondern in Tat und Wahrheit. Und hieran werden wir erkennen, daß wir aus der Wahrheit sind, und werden vor ihm unsere Herzen überzeugen, – daß, wenn unser Herz uns verurteilt, Gott größer ist als unser Herz und alles kennt.“ [V. 17–20]. Jetzt stellt Johannes die große Gefahr vor seine Leser, mit den praktischen Konsequenzen der Wahrheit leichtfertig umzugehen. Angenommen, ein Mensch weiß, was Gott

⁴ Das sind die beiden Familien. (Übs.).

⁵ wie in der „Authorized Version“. (Übs.).

sagt und wünscht – und handelt trotzdem nicht entsprechend? Was ist die Folge? – Er muß sich bewußt sein, daß er sich damit in einen Abstand zu Gott begibt. „*Wer nun weiß, Gutes zu tun, und tut es nicht, dem ist es Sünde*“, sagt Jakobus. [Jakobus 4,17]. So finden wir dieselbe Frage hier. Es geht nicht um den Gesichtspunkt, daß jemand seinen Platz in Christus verliert, sondern um den Verlust der Grundlage seines Vertrauens auf Gott. Gemeinschaft ist ein fast genauso auffallendes Thema bei Johannes, wie das Leben in Christus und die Liebe, aus denen beide hervor strömen. Es genügt ihm nicht, daß die Menschen einfach Christen sind; sie sollen sich außerdem an Christus praktisch erfreuen. Ein leichtfertiges Wort, ein ungerichteter flüchtiger Gedanke vermögen diese Freude zu stören.

„*Geliebte, wenn unser Herz uns nicht verurteilt, so haben wir Freimütigkeit zu Gott.*“ [V. 21]. Indem sie zu Ihm aufblickt, geht eine einfältige Seele mit dem Herrn voran. „*So haben wir Freimütigkeit zu Gott, und was irgend wir bitten, empfangen wir von ihm, weil wir seine Gebote halten und das vor ihm Wohlgefällige tun. Und dies ist sein Gebot, daß wir an den Namen seines Sohnes Jesus Christus glauben.*“ Das ist der Beginn von allem Guten und geht bis zum Ende weiter, wie ich nicht weiter zu erklären brauche. Dort liegt der eine und einzige Anfangspunkt in den Gedanken des Heiligen Geistes, der stets Christus Seinen Ihm allein gehörenden Platz gibt. Sogar die erste Verpflichtung besteht nicht darin, sich erretten zu lassen, sondern „*an den Namen seines Sohnes Jesus Christus glauben und einander lieben, gleichwie er uns ein Gebot gegeben hat. Und wer seine Gebote hält, bleibt in ihm, und er in ihm.*“

Hier begegnen wir einem sehr wichtigen Ausdruck, den wir vor allem in Kapitel 4 finden. Es geht nicht einfach nur um unser Wohnen in Ihm. Das hatten wir schon in Kapitel 1 (und „Bleiben“ in Ihm ist dasselbe Wort). Es geht um Sein Wohnen in uns. Wunderbare Wahrheit! Diese wird jetzt auf den einen von zwei Gesichtspunkten angewandt. „*Hieran erkennen wir, daß er in uns bleibt, durch den Geist, den er uns gegeben hat.*“ Der uns gegebene Heilige Geist ist ein hervorragender Beweis, daß Gott in uns bleibt. Er wohnt in uns durch Seinen Geist. Das schließt nicht notwendigerweise unser Bleiben in Gott ein. Wenn Gott jedoch Seinen Geist einem Gläubigen gibt, bleibt Er in diesem Menschen. Im Folgenden werden wir dazu noch mehr finden. Aber bevor diese Wahrheiten ausführlicher erklärt werden, warnt Johannes die Erlösten.

Kapitel 4

Folglich beginnt Kapitel 4 mit dieser Warnung. Johannes will uns über den Geist Gottes und Sein Wohnen in uns berichten. Doch er möchte, daß wir auf der Hut sind; denn es gibt genauso gewiß falsche Geister, wie es den Heiligen Geist gibt. Davon zeugen die falschen Propheten, die in die Welt ausgegangen sind. „*Glaubet nicht jedem Geiste.*“ [V. 1]. Nichts setzt einen Gläubigen einer größeren Gefahr aus (und so ist es immer gewesen), als wenn er den Heiligen Geist und Christus getrennt voneinander betrachtet. Der Apostel bindet die Kraft des Geistes stets an den Namen Christi. Wir werden in der Wahrheit bewahrt, wenn wir uns daran erinnern, daß die ausschließliche Absicht des Heiligen Geistes in der Verherrlichung Christi besteht. Diese Tatsache wird somit zu einem praktischen Test. Der Geist Gottes wirkt stets dahin, Christus vor unseren Augen fest zu halten. Falls nicht, liegt nicht weit vor uns ein Fallstrick. Verbinde den Geist Gottes einfach mit der Kirche, so hast du das Papsttum! Verbinde Ihn mit Einzelpersonen, so findest du Fanatismus! Er ist ein unabhängiger und offensichtlicher Zeuge für Christus. Dort liegt die Wahrheit. Der Heilige Geist ist hernieder gesandt worden, die Angelegenheiten Christi aufzunehmen und uns zu zeigen. Er ist gekommen, um Christus – und nicht einen Priester, noch nicht einmal die Kirche, sondern Christus – zu verherrlichen. Allein darin besteht für einen Gläubigen und die Kirche die wahre Herrlichkeit – ihre größte Segnung und Freude. Die Kirche ist im Namen Christi durch den Geist Gottes gebildet worden. Durch Ihn wohnt auch der Heilige Geist in einem Gläubigen. Das wird keineswegs bezweifelt. Aber alles dieses und das Zeugnis und die Wege von allem und jedem sollen unveränderlich unseren Gott durch Christus erhöhen. Wird hierin versagt, hat das Salz seine Kraft verloren.

Nehmen wir – um nicht von der Plumpheit des Papsttums zu sprechen – als Beispiel das System der Quäker⁶, welches die Wahrheit in schmerzvoller Weise verkehrt. Der Grund dafür ist klar. Der Heilige Geist wird praktisch von Christus getrennt; und dieses Zeugnis neigt ständig unter dem Anstrich von Demut dazu, den ersten Menschen zu erhöhen. Es wird dabei vorausgesetzt, daß jedes Kind Adams den Geist Gottes besitzt. Als Folge davon wird die Wahrheit verdunkelt, beeinträchtigt und zerstört. Jedes angemessene Bewußtsein vom Verderben des Menschen wird durch diese extreme Form des Pelagianismus⁷ vernichtet, indem dieses System eigentlich nicht nur die religiösen Zeremonien ablehnt, sondern in Wirklichkeit vor allem das Gewissen vergöttert.

Wie es auch immer sein mag – hier warnt der Apostel die Erlösten ernst vor falschen Propheten. Viele solche Menschen waren in die Welt hinausgegangen. Wir benötigen folglich einige sichere Mittel, um sie zu erkennen. Es geht nicht um die Entscheidung, wer Christus angehört und wer nicht, sondern vielmehr darum, welche Art Geist durch diesen oder jenen Lehrer wirkt. Der Gesichtspunkt

⁶ Religiöse Sekte, die alle äußere Organisation ablehnt und sich auf das „Innere Licht“, das angeblich jeder Mensch besitzt, verläßt. (Übs.).

⁷ Pelagianismus: nach dem Mönch Pelagius (um 400) benanntes religiöses System, das u. a. behauptet, der Mensch sei von Natur gut. (Übs.).

ist hier keinesfalls, den Zustand eines Menschen vor Gott oder sein ewiges Schicksal zu verkündigen. Die Menschen sind ständig geneigt, dort eine Meinung zu bilden und auszusprechen, wo der Herr es verbietet. Es ist klar, daß der Herr uns dazu aufruft, freimütig Personen als aus Gott geboren anzunehmen, wenn sie ein wahres Zeugnis von Christus ablegen. Auf der anderen Seite sollten wir uns hüten, jene zu unterstützen, deren Zeugnis in Wort oder Tat gegen den Namen Jesu gerichtet ist.

Dieses ist demnach der Test, um zu prüfen, was vom Heiligen Geist ist und was nicht: „*Hieran erkennet ihr den Geist Gottes: Jeder Geist, der Jesum Christum im Fleische gekommen bekennt, ist aus Gott.*“ [V. 2]. Ich bitte meinen [englischen; Übs.] Leser zu beachten, daß ich hier ein oder zwei Worte [aus der englischen Bibel⁸] weggelassen habe, die im Folgenden kursiv gedruckt sind. „Jeder Geist, der bekennt, *daß* Jesum Christum im Fleisch gekommen *ist*, ist aus Gott.“ Der Unterschied ist groß. Der Text in der „Authorized Version“ ist ganz und gar unangemessen. Nicht wenige hier [der Zuhörer von 1869, Übs.] werden sich erinnern, daß es vor einer Generation Offenbarungen von Geistern (ich zweifle nicht, bösen Geistern) gab, die nicht leugneten, daß Jesus im Fleisch gekommen sei. Im Gegenteil schienen sie den größten Nachdruck auf Seine Fleischwerdung (Inkarnation) zu legen und schalten die Rechtgläubigen, sie würden diese Wahrheit zu wenig beachten, bzw. an sie glauben. Der Hauptpunkt ihrer falschen Lehre bestand indessen darin: Sie bestanden darauf, daß Jesus das Fleisch in demselben Zustand des Verderbens auf sich nahm, in dem alle übrigen Menschen geboren werden, und daß Jesus Seine Vollkommenheit zeigte, indem Er sich dem Fleisch unterwarf und es reinigte. Natürlich ist dir klar, daß ich mich auf die Bewegung der Irvingiten⁹ beziehe. Das Bekenntnis, daß Jesus im Fleisch gekommen ist, genügt also nicht.

Was sagt und meint der Apostel hier? – „*Jeder Geist, der Jesum Christum im Fleische gekommen bekennt, ist aus Gott.*“ Das bedeutet, daß Seine Person bekundet wird – nicht Seine Göttlichkeit allein, noch weniger Seine Menschheit allein, sondern die Person, welche auf diese Weise kam. Das eine anerkennt einfach eine Tatsache; das andere ist das Bekennen einer göttlichen Person, die dennoch ein Mensch ist. Es gibt jedoch keinen Dämon, der jemals die Person Christi bekennt. Es gibt keinen bösen Geist, der nicht davor zurückschreckt oder sich nicht weigert, die Herrlichkeit Christi anzuerkennen. Wohingegen die unmittelbare Absicht des Geistes Gottes immer darin besteht, Christi Person in der ganzen Fülle Seiner Herrlichkeit und in all Seiner Gnade aufrecht zu erhalten. Niemand nehme unseren Vers als eine Aussage zu Seiner menschlichen Natur. Das ist nicht sein Sinn. Die wahre Menschheit Jesu ist darin enthalten; doch das ist keineswegs das Ganze oder der Hauptteil des Bekenntnisses. Nimm einen jeden Menschen – zum Beispiel dich selbst! Wer würde sagen, daß du im Fleisch gekommen bist? – Niemand mit Menschenverstand! Denn jeder würde fragen, in welcher anderen Weise du hättest kommen können. Darin liegt der Unterschied zwischen dem Sohn Gottes und jedem anderen Menschen, der jemals geboren wurde. Die ganze Menschheit muß im Fleisch kommen, wenn sie überhaupt kommt. Das Wunderbare liegt darin, daß diese göttliche Person im Fleisch kommen sollte; denn welche Anrechte hatte das Fleisch im geringsten an Ihm? – Nichts als Seine Gnade verhinderte, daß Er in der Ihm angemessenen göttlichen Herrlichkeit kam. Wäre Er in letzterer in dieser Welt geoffenbart worden, hätte es natürlich zur Vernichtung der ganzen

⁸ Vergl. englische „Authorized Version“; vergl. aber auch „Lutherbibel“ bis wenigstens zur Ausgabe von 1984 einschließlich! (Übs.).

⁹ Anm. d. Übs.: Irvingianer; benannt nach Edward Irving (1792–1834), dem Gründer der „Katholisch-Apostolischen Gemeinde“. (nach: Evangelisches Lexikon für Theologie und Gemeinde (2000), Dateiversion, Wuppertal, E 338).

menschlichen Rasse geführt. Nach dem Willen und den Ratschlüssen der Gottheit gefiel es Ihm, im Fleisch zu kommen. Das war nicht die Offenbarung der Herrlichkeit, außer in sittlicher Hinsicht und in Liebe, sondern genau jene Gnade, die wir vom Anfang dieses Briefes an gesehen haben und die bis an sein Ende reicht.

Die Geister also, die nicht aus Gott sind, weigern sich (es sei denn, die göttliche Macht beugt und zwingt sie dazu), die persönliche Herrlichkeit Christi anzuerkennen, während der Heilige Geist gerade dieses liebt. Darin besteht die Probe. Falls irgendeine Lehre die Herrlichkeit Christi untergräbt, hast du einen unzweideutigen Beweis, daß sie von Satan stammt. Genauso gewiß gilt: Was immer Christus dem Wort Gottes entsprechend erhöht, ist von Gott.

Das führt Johannes dazu, von dem Unterschied der Dinge zu sprechen, die in der Welt und die von Gott sind. In der Welt wirkt ununterbrochen ein ruheloser Geist des Gegensatzes zu Christus. Das ist der Geist des Antichrists, der sich zu seiner Zeit völlig entfalten wird. Daher wird gesagt: *„Ihr seid aus Gott, Kinder, und habt sie überwunden, weil der, welcher in euch ist, größer ist als der, welcher in der Welt ist. Sie sind aus der Welt, deswegen reden sie aus der Welt, und die Welt hört sie. Wir sind aus Gott; wer Gott kennt, hört uns; wer nicht aus Gott ist, hört uns nicht. Hieraus erkennen wir den Geist der Wahrheit und den Geist des Irrtums.“* [V. 4–6]. Diese falschen Lehrer sind von der Welt und sprechen von dem, was ihr Herz besitzt und die Welt anzieht. Zwischen ihnen und der Welt besteht Seelenverwandtschaft. *„Wir sind aus Gott“*, sagt der Apostel, indem er von sich selbst und seinen Gefährten spricht, die bestimmt waren, das Wort Gottes vollständig zu verkündigen. Er spricht unwiderruflich; und das stachelt den Geist des Unglaubens an, so wie es auch dem Glauben begegnet.

„Wer Gott kennt, hört uns; wer nicht aus Gott ist, hört uns nicht.“ Auch das ist ein ernster Test. Dabei geht es nicht um das Bekenntnis Christi, sondern darum, daß ein Mensch sich als von der Welt erweist, indem er Unterwerfung unter das apostolische Wort ablehnt. Viele Menschen mögen bekennen, daß sie die buchstäblichen Worte Jesu anerkennen. Viele anerkennen ausschließlich die Worte des Alten Testaments. Falls du nicht mehr tust als dieses, kannst du unmöglich von Gott sein. Wer wirklich aus Gott ist, fühlt, obwohl er zusätzlich jedes Wort anerkennt, das von Gott im Alten Testament aufgeschrieben wurde, ganz besonders die Gesegnetheit dessen, was Er jetzt durch Seine heiligen Apostel und Propheten geschenkt hat. (Vergl. Epheser 2 und 3!). Darauf mußte der äußerste Nachdruck gelegt werden zu jener Zeit, als die Evangelien und Briefe erschienen. Gleichzeitig, obwohl nicht in genau demselben Ausmaß und in gleicher Weise bleibt diese Anerkennung, nächst der Person Christi, stets ein wichtiger Test. Die Zeit eilt heran, in der sich zeigen wird, wie wenige unter denen, die das Neue Testament anerkennen, wirklich auf dasselbe hören und ihm glauben. Der traurigste Beweis davon, daß sie nicht glauben, daß es das Wort Gottes ist, wird ihr Aufgeben desselben sein. Würden sie ihm glauben, wären sie genauso wenig bereit, es aufzugeben, wie eine wahre Mutter erlaubt, daß ihr Kind entzwei geschnitten wird.

Das führt uns zu einen anderen Gegenstand – nicht die Wahrheit, sondern die Liebe untereinander. Zuerst kommt die Wahrheit, dann die Liebe. *„Denn die Liebe ist aus Gott; und jeder, der liebt, ist aus Gott geboren und erkennt Gott. Wer nicht liebt, hat Gott nicht erkannt* [was er auch immer behaupten und sagen mag], *denn Gott ist Liebe.“* [V. 7–8].

Das leitet Johannes dazu, von der Weise zu sprechen, in der Gott Seine Liebe gezeigt hat. Er stellt sie in drei Formen vor. Zuerst gibt es jene wunderbare Offenbarung Gottes in Christus, welche die

Grundlage der Evangelien bildet; und Er enthüllte sich zudem in Christus noch in zweifacher Weise, nämlich als Leben und als Sühne. Wenn wir nicht Christus als das Leben besäßen, könnten wir Gott niemals verstehen. Wenn wir Gott verstehen könnten, indem wir Christus ohne die Sühne als unser Leben besäßen, könnten wir uns nur vollkommen elend fühlen, weil dann nämlich Gottes Herrlichkeit und Gericht unberücksichtigt geblieben wären. Die Kenntnis dessen, was Gott ist und was wir sind, ohne daß unsere Sünden weggetragen wurden, müßte sowohl zu Gottes Verunehrung als auch zu unserer ewigen Beschämung und Angst führen. Viele zum Leben erweckte Seelen, die unwissend über die Auswirkungen der Erlösung sind, beweisen in einem gewissen Maß diese Wahrheit. Gott in Seiner großen Barmherzigkeit läßt nicht zu, daß irgendwer dieses Gefühl bis in die letzten Tiefen empfinden muß. Wie viele von uns kennen aus Erfahrung, was es bedeutet, bekehrt zu sein und dennoch für eine gewisse Zeit das Gericht über die Sünde und seine völlige Wegnahme durch das Kreuz Christi nicht zu verstehen! Infolgedessen hat zwar die Welt ihren Geschmack verloren, verabscheut man die Sünde und verlangt wirklich Gottes Willen zu tun, aber die Ruhe des Herzens und des Gewissens in Christus vor Gott fehlt. Es ist Barmherzigkeit, auf diese Weise bekehrt zu sein, doch ein Elend, in diesem Zustand zu bleiben. Welche Freude, daß Gott Leben und Sühnung in unserem Herrn und Seinem Werk nicht voneinander getrennt, sondern verbunden hat! Möge der Mensch hier nicht dazwischenfahren! Was Gott zusammengefügt hat, soll kein Mensch scheiden. Er hat denselben Christus, der das Leben ist, auch zur Sühnung für unsere Sünden gegeben. Das ist die Lehre der Verse 9 und 10. Beide sind eine Entfaltung der Liebe Gottes und stehen im Gegensatz zum Gesetz (vor allem der letztere Vers), welches kein Leben zu vergeben hatte. Es konnte nur richten, aber nicht die Sünde wegnehmen.

Das ist aber nicht alles. *„Wenn Gott uns also geliebt hat [und Er zeigte es, wie niemand anderes es konnte], so sind auch wir schuldig, einander zu lieben. Niemand hat Gott jemals gesehen. Wenn wir einander lieben, so bleibt Gott in uns, und seine Liebe ist vollendet in uns.“* [V. 11–12]. Das ist ein wunderbares Wort, welches offensichtlich mit Johannes 1,18 in Verbindung steht, wobei es bedeutungslos ist, welche Aussage zuerst geschrieben wurde. Dort ist Christus die Offenbarung Gottes in Liebe. Hier werden die Erlösten aufgefordert, nichts weniger zu sein. Geliebte Geschwister, wie weit offenbaren wir unseren Gott und Vater durch diese göttliche Liebe, die niemals das Ihrige sucht? Welche um jeden Preis das Gute für die Seinigen, nämlich für Seine Kinder – ja, für alle, sogar für Feinde – erstrebt?

„Hieran erkennen wir, daß wir in ihm bleiben und er in uns, daß er uns von seinem Geiste gegeben hat.“ [V. 13]. Das geht weiter als der letzte Vers von Kapitel 3, welcher [in Bezug auf das Erkennen; Übs.] nur sagt, daß Er in uns bleibt, aber nicht, daß wir in Ihm bleiben. Davon werden wir noch mehr sehen, darum verweile ich jetzt nicht bei diesem Thema. *„Und wir haben gesehen und bezeugen, daß der Vater den Sohn gesandt hat als Heiland der Welt. Wer irgend bekennt, daß Jesus der Sohn Gottes ist, in ihm bleibt Gott und er in Gott.“* [V. 14–15].

Ich wüßte nicht, daß irgend etwas uns gefühlsmäßig mehr angehen könnte als diese Verse; denn was könnte näher bei Gott gedacht werden als das Weilen in Gott und Gottes Weilen in uns? Es gibt kein Bild, das uns Vertrautheit und Gemeinsamkeit sozusagen mehr vorstellen könnte als diese Aussage; und wenn wir daran denken, wer und was Gott ist sowie was wir sind, erkennen wir die unaussprechliche Größe dieser Worte. Von wem spricht der Apostel hier? – Von jedem Christen – und zwar als die einfache Frucht des Evangeliums!

Doch laßt uns die Kraft dieses Abschnitts etwas näher ansehen! In dem einen Fall lesen wir: „*Hieran erkennen wir, daß wir in ihm bleiben und er in uns, daß er uns von seinem Geiste gegeben hat*“, in dem anderen: „*Wer irgend bekennt, daß Jesus der Sohn Gottes ist, in ihm bleibt Gott und er in Gott.*“ Es wird jetzt nicht gesagt: „Hieran erkennen wir.“ In diesem Fall mag jemand diese Wahrheit nicht bewußt kennen. Das hindert jedoch nicht die Wirklichkeit der Segnung. Falls du bekennt, daß Jesus der Sohn Gottes ist, wohnt Gott in dir und du in Gott. Er wohnt in dir, weil Er dir Seinen Geist gegeben hat, damit Er in dir sei.

Auf diese Weise wird Sein Wohnen in einem Menschen bewirkt. Die Folge dieser Gabe an dich ist indessen, daß du Gott zu deiner Zuflucht und Wonne machst. Ein Wohnen des Heiligen Geistes in einem Erlösten kann es nicht geben, ohne daß es die Seele zum Selbstgericht und Frieden mit Gott führt. Zu diesem Ziel gelangt durch die Gnade, meiner Meinung nach, jeder Christ früher oder später, wenn auch nicht immer sogleich. Er wird in der Güte Gottes dahin geführt – sei es auch, wie häufig der Fall, erst auf dem Sterbebett. Wir urteilen nicht immer richtig. Nicht selten gibt es Hindernisse für eine solche trostvolle Ruhe durch falsche Lehre oder ungerichtete Sünde. Davon spreche ich jetzt nicht, auch nicht von einem Mangel an Erkenntnisfähigkeit (Intelligenz). Noch weniger rede ich von den Wirkungen des calvinistischen Systems oder vom Arminianismus¹⁰, welche beide schädlich sind für den Genuß der Gnade Gottes. Calvinisten neigen dazu zu leugnen, daß ein Arminianer Frieden haben könnte. Das ist alles Unsinn. Er kann genauso sich des Friedens mit Gott erfreuen wie der Calvinist. Die Erfahrung zeigt eigentlich, daß die Gläubigen der arminianischen Schule denselben häufiger genießen als ihre Gegner, obwohl die Anhänger beider Gruppen (wie ich denke, unschriftgemäß) in sich selbst blicken. In Wahrheit ruht der Friede auf unserem Glauben an Christus und Sein Werk. Der Arminianismus ist für mich nicht mehr als der Calvinismus; und ich glaube nicht, daß ich den einen mehr schätze als den anderen. Als System erscheinen sie mir beide gleich engstirnig, ungesund und verderblich. Ich danke indessen Gott, daß Er nicht wenigen, die sich mit der einen oder anderen Seite verbunden haben, einen Geschmack von Seiner Gnade in Christus geschenkt hat.

Mag es sein, wie es will – falls ich Jesus, den Sohn Gottes, als denjenigen bekenne, auf dem meine Seele ruht, und Seine reiche Errettung annehme, sagt der Heilige Geist, daß Er dort weilen kann. Er wohnt dort; und wenn es so ist, gefällt es Ihm in Seiner Gnade, das Herz dahin zu führen, sein Vertrauen und seine Ruhe in Gott zu nehmen. Das bedeutet, in Gott zu bleiben. Damit findet man in Gott seine Zuflucht sowie die Quelle aller Ratschlüsse, aller Freude und aller Kraft. Man wendet sich zu Ihm in jeder Prüfung und Schwierigkeit sowie auch Freude. Ich bin vollkommen davon überzeugt, daß niemand von uns dieses Vorrecht so nutzt, wie er sollte. Johannes spricht auch keineswegs von irgendwelchen Rangstufen in dieser Hinsicht. Ein solcher Gedanke ist der abstrakten Schreibweise des Apostels Johannes fremd. Er spricht von einer großen Tatsache für den Christen, obwohl sie nur mehr oder weniger verwirklicht sein mag. „*In ihm bleibt Gott und er in Gott.*“ Das empfängt der

¹⁰ Anm. d. Übers.: Calvinismus ist die Richtung des Protestantismus, welche Jean Calvin (1509–1564) folgt. Sie vertritt u. a. eine strenge Lehre über die Auserwählung (Prädestination) zum Heil bzw. zur Verdammnis des Menschen durch Gott vor der Schöpfung, auf die ein Mensch in seinem Leben keinen Einfluß hat. Gegen diese Lehre trat Jacobus Arminius (1560–1609) auf und bestand auf die Willensfreiheit des Menschen zur Annahme der Errettung durch eine Bekehrung. Er kann jedoch wieder abfallen und geht dann verloren. Auf diese Auffassungsdifferenz beziehen sich wahrscheinlich Kellys Anspielungen.

Glaube; und er besitzt es. Am Anfang nimmt Gott Seine Wohnung in uns. Als Folge davon bleiben wir in Gott. Manchmal betrachtet Johannes diese Wahrheit in einer anderen Reihenfolge und spricht von unserem Bleiben in Gott und danach von Gott in uns. Es sieht so aus, als spräche er dann von unserer Erfahrung, wo er zuerst unseren Teil und danach Gottes Weilen in uns vorstellt.

Den dritten Punkt kann ich nur kurz herausstellen. Es geht dabei nicht um die Entfaltung der Liebe oder ihre Wirksamkeit in uns, sondern um die Vollendung der Liebe mit uns. [V. 17]. Wir wissen nicht nur von unserem Weilen in Gott und Er in uns aufgrund der Tatsache, daß Er uns von Seinem Geist gegeben hat. Die Liebe ist nämlich dadurch mit uns vollendet worden, damit wir Freimütigkeit haben am Tag des Gerichts, weil auch wir in dieser Welt sind, gleichwie Er ist. Dieser Zustand wird uns nicht erst am Tag des Gerichts gegeben. Wir werden schon jetzt so behandelt. Das schenkt Freimütigkeit, selbst wenn wir an den Tag des Gerichts vor uns denken. Wie könnte es anders sein? Wenn ich wirklich glaube und sicher bin, daß Gott mich jetzt zu dem gemacht hat, was Christus ist – was könnte die Wirkung des Gerichtstages anders sein als eine Entfaltung der Vollkommenheiten? Das sind nicht allein die Vollkommenheiten dessen, was Christus für mich ist, sondern auch dessen, was du und ich durch und in Christus, unserem Herrn, geworden sind. Wir sind es jetzt schon.

Kapitel 5

Kapitel 5 spricht von einem anderen Gegenstand. (Hier muß ich mich wirklich kurz fassen!). Es steht in Verbindung mit der Aufforderung am Ende von Kapitel 4, daß wir unseren Bruder lieben sollen. Der Apostel hat die verschiedenen Entfaltungen der göttlichen Liebe gezeigt sowie auch die unwahre Behauptung, Gott zu lieben, während man seinen Bruder haßt. Das mag die Frage hervorrufen, wer mein Bruder ist. Wir benötigen Einfalt sowohl im Umgang mit Gott als auch mit Seinen Kindern. Es ist umsonst, hier vorzuschützen, daß dieses schwer herauszufinden sei. Der Geist Gottes legt schonungslos und in seiner ganzen Fülle die Probe für göttliches Leben vor. Aber jetzt müssen wir die Frage stellen: Wer ist mein Bruder? – Die Antwort ist so einfach wie möglich: *„Jeder, der da glaubt, daß Jesus der Christus ist, ist aus Gott geboren.“* [V. 1].

Ist es nicht schön, nachdem die ganze Fülle der Wahrheit geoffenbart wurde, nachdem der Apostel Paulus Christus in der Herrlichkeit enthüllt und Johannes uns in die Gegenwart der göttlichen Natur und des ewigen Lebens in Christi Person versetzt hat, daß wir hier einen solchen Beweis von dem unveränderlichen Zeugnis über den Herrn Jesus als Christus lesen? Welche Wahrheit verkündigten Petrus und die übrigen Apostel zu Pfingsten? – Daß Jesus der Christus ist! Mit welcher Wahrheit schließt der Johannesbrief? – Daß Jesus der Christus ist! In den göttlichen Dingen gibt es kein Wanken.

Zweifellos ist die Entfaltung der Wahrheit in bewunderswerter Weise den unterschiedlichen Bedürfnissen der Kirche angepaßt. Doch wenn wir schließlich zu der Frage kommen: „Wer und was ist ein Kind Gottes und mein Bruder?“, erhalten wir die Antwort: „Der Mensch, der glaubt, daß Jesus der Christus ist!“ Ich versichere dir, daß dieses das schwächste Zeugnis ist, welches der Heilige Geist anerkennen kann; und es wäre sehr armselig, wenn ein Christ einfach nur glaubt, daß Jesus der Christus war. Falls ich mich ausschließlich darauf beschränke – wie unwürdig wird dann mit der ganzen Herrlichkeit Jesu umgegangen! Trotzdem ist es für mich gesegnet, daß der Heilige Geist bis zum Ende den Wert dessen festhält, womit Er begann. Das heißt nicht, daß nicht viel mehr bekannt gemacht worden ist, sondern es besagt, daß auch das Anfängliche in Frische und Kraft bestehen bleibt. Zweifellos mag ein solches Bekenntnis von wenig Erkenntnis zeugen, aber auf jeden Fall sehen wir darin eine göttliche Wirklichkeit in der Seele. Sie glaubt, daß Jesus der Christus ist. Daß solches am Anfang der Apostelgeschichte gesagt wird, können wir alle begreifen. Doch mir scheint, daß niemand als nur Gott daran gedacht haben kann, am Ende des christlichen Zeugnisses weiterhin darauf zu bestehen, als wollte der Heilige Geist unter den letzten Worten, die Er aussprach, sagen: „Ich habe euch in alle Tiefen und Höhen eingeführt. Ich habe euch in neuen Schriften den ganzen Kreis der geoffenbarten Wahrheit offen gelegt. Dennoch bestehe Ich auf dem, womit Ich begann. Lernt die Wahrheit, welche Ich in euren Seelen entwickelt habe nicht, indem ihr sie weiterentwickelt, sondern indem ihr in derselben wachset! Gebt niemals die ersten Grundlagen auf!“

„Jeder, der da glaubt, daß Jesus der Christus ist, ist aus Gott geboren; und jeder, der den liebt, welcher geboren hat, liebt auch den, der aus ihm geboren ist.“ Nicht allein Gott soll geliebt werden, sondern auch Seine Kinder. Dadurch erweist sich deine Liebe als göttlich; und du beweist, daß du wirklich Gott liebst. Es wird jedoch häufig noch eine weitere Frage gestellt: „Woran erkenne ich, daß ich die Kinder Gottes liebe?“ – Achte darauf, daß du dich auf dem richtigen Weg befindest! Denn wir lesen die Antwort: „Hieran wissen wir, daß wir die Kinder Gottes lieben.“ [V. 2]. Das geschieht nicht, indem wir ihnen zu gefallen sind oder vielleicht dahin gehen, wohin sie gehen, oder sie auf unseren Weg zwingen. Du magst völlig mißverstanden werden. Du magst Seelen antreiben oder von ihnen weggestoßen werden. Sowohl in dem einen wie in dem anderen Fall zeigt sich nicht die Liebe; denn es gilt: „Wenn wir Gott lieben und seine Gebote halten.“ Wenn meine Seele in Liebe zu Ihm geht und dieses durch uneingeschränktes Vertrauen auf Seinen Willen zeigt, gibt es nichts anderes, was wahrhaftiger die Liebe zu Seinen Kindern ausübt. Für den Gleichgültigen mag es scheinen, als würdest du nicht an sie denken. Dennoch liebt du sie so am meisten. Wenn du die Kinder Gottes zu deinem Gegenstand machst, ist das nicht die wahre Liebe. Wenn du dich wirklich Gott und Seinem Willen weihst, liebst du wahrhaftig die Kinder Gottes.

„Denn dies ist die Liebe Gottes, daß wir seine Gebote halten, und seine Gebote sind nicht schwer.“ [V. 3]. Das Gesetz war ein Joch, das weder ihre Väter noch sie selbst zu tragen vermochten. [Vergl. Apostelgeschichte 15,10!]. Das gilt indessen nicht für die Wahrheit Gottes. Das Gesetz Gottes war zur Bestrafung sowie auch Erprobung des alten Menschen. Das Wort Gottes ist die Speise und Richtschnur für den neuen Menschen.

Aber ist die Welt nicht ein großes Hemmnis? – Zweifellos! Es gibt indessen etwas, das die Welt überwindet. Und was ist das? – Der Glaube! Aber beachten wir: Johannes sagt nicht, daß „jeder, der da glaubt, daß Jesus der Christus ist“, die Welt überwindet. Möglicherweise siehst du einige Menschen, bei denen du nicht bezweifeln kannst, daß sie wirklich Kinder Gottes sind – aber sie überwinden nicht die Welt. Was befähigt also, die Welt zu überwinden? – Der Glaube, daß Jesus der Sohn Gottes ist! „Der Christus“, so darf ich vielleicht sagen, spricht von einer Verbindung zur Welt, zu den Juden und zu den Nationen, die Er einst beherrschen wird. Der Titel „Sohn Gottes“ verbindet Ihn mit dem Vater über der Welt. Darin liegt der Unterschied. Während ich also festhalte und diesem Bekenntnis seinen vollen Wert gebe, daß Jesus der Christus Gottes ist, soll ich nicht auf diese Wahrheit beschränkt bleiben. Wir benötigen ein wachsendes Empfinden von dem, was Christus ist, und von Seiner Herrlichkeit, um den herabziehenden Einflüssen und der umstrickenden Macht der Welt um uns herum widerstehen zu können. Wahre Kraft über die Welt empfangen wir durch Wachstum in der Erkenntnis Christi. Nichts anderes könnte nützlicher sein. „Wer ist es, der die Welt überwindet, wenn nicht der, welcher glaubt, daß Jesus der Sohn Gottes ist?“

„Dieser ist es, der gekommen ist durch (διὰ) Wasser und Blut.“ [V. 6]. Johannes erhält uns völlig in dem Bewußtsein unserer Erlösung, aber auch unserer Verantwortlichkeit (d. h. als Gottes Kinder). „Dieser ist es, der gekommen ist durch Wasser und Blut, Jesus, der Christus; nicht durch (ἐν) das Wasser allein, sondern durch das Wasser und das Blut. Und der Geist ist es, der da zeugt, weil der Geist die Wahrheit ist. Denn drei sind, die da zeugen: der Geist und das Wasser und das Blut, und die drei sind einstimmig.“

Das – und nicht mehr – ist hier die ursprüngliche Schrift. Ein großer Teil der letzten beiden Verse ist hier weggelassen; und so sollte es auch sein¹¹, wenn wir jede berechnigte Textautorität beachten.

Die geschichtliche Tatsache, welche zur Grundlage dieser Belehrung wurde, wird im Johannesevangelium, Kapitel 19, 34, berichtet. Darauf wird schon dort besondere Aufmerksamkeit gerichtet durch den folgenden Vers, in dem Johannes bezeugt, was er sah. *„Und sein Zeugnis ist wahrhaftig; und er weiß, daß er sagt, was wahr ist, auf daß auch ihr glaubet.“* Anstatt jetzt sein inspiriertes Zeugnis weiter auszuführen, nimmt der Heilige Geist jene Bibelstelle als das Größte aller gegenwärtigen Zeugnisse von Christus. Wenn man hier das „Wasser“ als stellvertretend für die Taufe ansieht, so ist das genauso kindisch wie der Bezug des Blutes auf das Mahl des Herrn. Diese drei Zeugen beziehen sich auf die Reinigung, die Sühne und die Kraft. Alle drei strömen zu uns heraus im Tod Christi, des Sohnes Gottes, und als Folge dieses Todes.

„Wenn wir das Zeugnis der Menschen annehmen, das Zeugnis Gottes ist größer; denn dies ist das Zeugnis Gottes, welches er zeugt hat über seinen Sohn. Wer an den Sohn Gottes glaubt, hat das Zeugnis in sich selbst; wer Gott nicht glaubt, hat ihn zum Lügner gemacht, weil er nicht an das Zeugnis geglaubt hat, welches Gott zeugt hat über seinen Sohn“ usw. [V. 9–10]. Das heißt: Gott legt in dieser wunderbaren Dreierheit Sein Zeugnis ab – der Geist, das Wasser und das Blut. Drei Zeugen, aber nur ein Zeugnis, nämlich daß im ersten Menschen überhaupt kein Leben sein kann und aller Segen nur in dem Zweiten Menschen. Letzterer ist es allein, der durch Seinen Tod meine Sünden sühnte und mich reinigte. Zu diesen beiden Wahrheiten gibt mir der Heilige Geist die Freude durch den Glauben. Der Heilige Geist ist nicht gekommen, um von dem ersten Menschen zu zeugen. Diesen kann Er ausschließlich von Sünden überführen. Er bezeugt statt dessen die Herrlichkeit des Zweiten Menschen, die Reichtümer der Gnade Gottes in Ihm und die Wirkkraft Seines Werkes im Tod für den Gläubigen. Die Kirche hat sich verderbt; aber der Gläubige besitzt in sich selbst das Zeugnis. Das ewige Leben steht über allen Veränderungen. Daher besitzt der Erlöste einen Gegenstand des Zeugnisses außerhalb seiner selbst (nämlich in Christus), aber durch die Gnade auch in sich selbst.

Dieser Gedanke wird weiterverfolgt, indem gezeigt wird, daß es sich um den Sohn Gottes handelt. *„Wer den Sohn hat, hat das Leben.“* [V. 12]. Falls ein Mensch den Sohn Gottes nicht hat, besitzt er kein Leben, was immer er auch sonst haben mag. Das Leben ist im Sohn und ausschließlich im Sohn.

Danach folgt die Schlußfolgerung. *„Dies habe ich euch geschrieben, auf daß ihr wisset, daß ihr ewiges Leben habt, die ihr glaubt an den Namen des Sohnes Gottes.“* [V. 13]. Damit hört dieser Vers auf. Was am Ende hinzugefügt ist¹², verdirbt den Inhalt des Verses. Menschen haben es hinzugefügt. *„Und dies ist die Zuversicht“* [es geht hier nicht nur um Leben, sondern auch um Zuversicht] – *„und dies ist die Zuversicht die wir zu ihm haben, daß, wenn wir etwas nach seinem Willen bitten, er uns hört.“* [V. 14]. Nach dem Leben folgt also Zuversicht und daraufhin der formelle Abschluß von allem, den wir in den Versen 18–21 finden. *„Und wenn wir wissen, daß er uns hört, um was irgend wir bitten, so wissen wir, daß wir die Bitten haben, die wir von ihm erbeten haben.“* [V. 15]. Aber gibt es nicht so etwas wie Sünde? – Jawohl! *„Wenn jemand seinen Bruder sündigen sieht, eine Sünde nicht zum Tode, so wird er*

¹¹ Vergl. die „Authorized Version“. Die Fußnote in der Ausgabe der „Lutherbibel“ von 1912 stimmt mit Kellys Ansicht überein. (Übs.)

¹² In der englischen „Authorized Version“. Auch die „Lutherbibel“ von 1912 (aber nicht ab 1984) hat hier: „und daß ihr glaubt an den Namen des Sohnes Gottes.“ (Übs.)

bitten, und er wird ihm das Leben geben, denen, die nicht zum Tode sündigen. Es gibt Sünde zum Tode; nicht für diese sage ich, daß er bitten solle. Jede Ungerechtigkeit ist Sünde; und es gibt Sünde, die nicht zum Tode ist.“

Dazu laßt mich eine kurze Bemerkung machen! Die „Sünde zum Tode“ hat nichts mit dem ewigen Tod zu tun, sondern mit dem Abschluß dieses Lebens. Sie spricht nicht von einer besonders schweren Untat, sondern kann unter gewissen Umständen jede Sünde sein. Zum Beispiel war es „Sünde zum Tode“ als Ananias und Sapphira in Gegenwart der Gnade, welche der Heilige Geist damals der Kirche erwies, logen. [Apostelgeschichte 5]. Viele Menschen haben seitdem eine Lüge ausgesprochen, die nicht in gleicher Weise gerichtet wurde. Nicht das Lügen an sich ist eine „Sünde zum Tode“. Die Umstände eines Falles üben einen großen Einfluß aus, um einer Lüge einen besonderen und kennzeichnenden Charakter zu verleihen. Genauso ist es auch mit allen anderen Sünden. Ich erwähne dieses, weil gerade hier sehr oft geistliche Kraft benötigt wird. Es sind nicht alle Kinder Gottes fähig, die Tragweite einer Sünde und ihre besondere Schändlichkeit in einer bestimmten Situation zu erkennen. Doch wenn sie offen gezeigt wird, verstehen sie die Lage vollkommen, weil sie das Leben Christi und den Heiligen Geist in sich haben. „Jede Ungerechtigkeit ist Sünde; und es gibt Sünde, die nicht zum Tode ist.“ Wir dürfen nicht denken, daß jede Sünde zum Tod ist; dennoch kann jede Sünde unter gewissen Umständen eine solche sein.

Danach fassen die letzten Verse alles zusammen. „Wir wissen, daß jeder, der aus Gott geboren ist, nicht sündig.“ [V. 18]. Wir sahen, daß die Geburt aus Gott, um Leben zu haben, die große Lehre unseres Briefes ist. Hier geht es um das Wesen dieser Geburt. Ein Wiedergeborener sündigt nicht, „sondern der aus Gott Geborene bewahrt sich, und der Böse tastet ihn nicht an.“ Jetzt sehen wir nicht nur das Wesen, sondern auch die Quelle. Das Wesen war Christus; die Quelle ist Gott. „Wir wissen, daß wir aus Gott sind, und die ganze Welt liegt in dem Bösen.“ [V. 19]. Das ist der andere Bereich. „Wir wissen aber, daß der Sohn Gottes gekommen ist.“ [V. 20]. Nun wird uns der Gegenstand gezeigt. „Wir wissen aber, daß der Sohn Gottes gekommen ist und uns ein Verständnis gegeben hat, auf daß wir den Wahrhaftigen kennen; und wir sind in dem Wahrhaftigen, in seinem Sohne Jesus Christus. Dieser ist der wahrhaftige Gott und das ewige Leben. Kinder, hütet euch vor den Götzen!“ Götzen sind Gegenstände, welche dazu neigen, sich mit blind machender Kraft zwischen die Augen des Gläubigen und Christus zu stellen.